

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 P oder 20 Groszy

Bezugspreis monatlich 8.00 Gulden, wöchentlich 0.76 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 8.00 Gulden monatlich. Anzeigen: die gewöhnliche Zeile 0.40 Gulden, Reklametexte 2.00 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tagesturs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2948
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720,
für Anzeigenannahme, Zeitungsbestellung und Druckfachen 3290

Nr. 174

Donnerstag, den 29. Juli 1926

17. Jahrgang

Das Gutachten der Finanzfachverständigen über Danzig.

Notwendige Ersparnisse im Staatshaushalt. — Die Danziger Mindestsumme aus den Zollerträgen.

Die Danziger Delegation, welche in London Verhandlungen über Finanzfragen geführt hat, ist Dienstag und Mittwoch zurückgekehrt und hat am Mittwoch im Senat eingehend Bericht über den Verlauf der Londoner Verhandlungen. Wir erfahren hierüber folgendes:

Das Finanzkomitee des Völkerbundes, welches sich schon früher mit Danziger Finanzfragen befaßt hat und sich wegen der engen Beziehungen, die zwischen Danzig und dem Völkerbund bestehen, dauernd für Danziger Finanzfragen interessiert, hat sich in der Zeit zwischen dem 20. und 24. Juli mit einem Bericht befaßt, welcher von dem belgischen Mitglied des Finanzkomitees, dem früheren Minister Janssen, unter Unterstützung durch den Finanzfachverständigen des Sekretariats des Völkerbundes, den Schweden Dr. Jacobson, aufgestellt war. Beide Herren weilten als Gäste des Hohen Kommissars kurz vorher in Danzig und haben — wie bekannt ist — hier Untersuchungen über die Finanz- und Wirtschaftslage Danzigs angestellt. Ihr Bericht diente zum Ausgangspunkt der Erörterungen im Finanzkomitee in London. Das Finanzkomitee hat der Danziger Delegation Gelegenheit zur Äußerung gegeben und hat sodann einen Interimsbericht eingeleitet, bestehend aus Herrn Janssen, ferner aus dem Holländer Herrn ter Meulen, welcher auch Erzhändler für die 7-Prozent-Völkerbunds-Anleihe der Stadtgemeinde Danzig ist, und dem Unterstaatssekretär im Sekretariat des Völkerbundes, Herrn Avenol. Im Interimsbericht sind fast nur die Fragen des Zollverteilungsschlüssels erörtert worden. Für diese war in London eine polnische Delegation unter Führung von Herrn Minister Strakosky erschienen. Nach vierstündigen Erörterungen hat das Finanzkomitee des Völkerbundes einen Bericht über die Lage in Danzig erstattet, der bisher noch nicht in endgültiger Form bekanntgegeben ist. Aus dem der Danziger Delegation mitgeteilten Entwurf zu diesem Bericht sind folgende wichtigste Einzelheiten zu entnehmen: Die Währung Danzigs ist ein voller Erfolg. Die Stabilität des Guldens ist ohne Schwierigkeiten durchgeführt und die Noten der Bank von Danzig sind mit mehr als 100 Prozent gedeckt. Der Fremdwert ist aber nicht unberührt geblieben von den

behieft sich die Danziger Delegation die Berichterstattung an den Senat vor. Diese Vorschläge, nach denen ein garantiertes jährliches Minimum von 14 Millionen Gulden vom 1. September 1926 an auf die Dauer von zwei Jahren und ein Höchstbetrag von jährlich 20 Millionen Gulden vorgesehen ist, sind bereits bekannt geworden. Diese Vorschläge bedeuten für Danzig eine Lösung, welche weder den Erwartungen, noch den bisherigen Erträgen die aus den Zolleinnahmen geflossen sind, entsprechen. Die unangünstigen Wirkungen des Notensurzes in der ersten Zeit des Staatsjahres werden nicht ausgeglichen und die Zollerträge, die nach der Statistischer für 1926 bereits von rund 19,7 Millionen Gulden auf 16,8 Millionen Gulden zurückgegangen sind, würden stattdessen einen weiteren Rückgang auf 11,5 Millionen erfahren. Diesen Nachteilen steht allerdings

der Vorteil gegenüber, daß das Danziger Budget unabhängig wird von den weiteren Schwankungen des Notensurzes.

Das Finanzkomitee faßt seine Auffassung dahin zusammen, daß die Verwirklichung seiner Vorschläge durch Verwaltungsmaßnahmen und durch Vereinbarung mit Polen über den Zollverteilungsschlüssel eine Grundlage für die dauernde Wiederherstellung des etatsmäßigen Gleichgewichts der Freien Stadt darstellen würde. Dem Finanzkomitee würde dadurch die Möglichkeit gegeben sein, den

Abbruch einer Anleihe für Danzig

zur Fundierung der schwebenden Verpflichtungen und zur Durchführung produktiver Ausgaben zu empfehlen. Ueber diese letztere Frage soll bei der nächsten Tagung des Finanzkomitees in den ersten Tagen des September 1926 vor dem Rat des Völkerbundes erneut verhandelt werden.

Senat und Volkstag werden die verhältnismäßig kurze Zeitspanne bis zu diesem Termin auszunutzen haben, um die Aufgaben, die sie sich selbst gesetzt haben und die in dem Bericht des Finanzkomitees erneut in ihrer ganzen Wichtigkeit betont werden, zu erfüllen.

Der Kulturkampf in Mexiko.

Aus Mexiko wird gemeldet: Die durch die am 1. August in Kraft tretenden neuen Kirchengesetze hervorgerufene Gärung nimmt täglich zu. Angekündigt der angeforderten Schließung der Kirchen sind diese von Gläubigen überfüllt. Die Zahl der seit dem 1. Juli in der Kathedrale vorgenommenen Firmungen wird auf mehr als 90 000 geschätzt. Man nimmt an, daß sie Ende der Woche 100 000 überschritten haben werden. Als der Erzbischof von Mexiko die Firmung

geordnet, daß die Kirchen Personen in Obhut gegeben werden, die von dem Vikararceiter ernannt werden sollen.

Nach einer New Yorker Meldung sind 40 bis 50 Mitglieder der Liga für die Verteidigung religiöser Freiheit in Mexiko verhaftet worden. Die Verhaftungen dauern an. Der Erzbischof von Mexiko ist infolge eines Nervenzusammenbruchs schwer erkrankt.

Das hiesige Zentrumblatt nimmt unsern vorgestern erschienenen Artikel über den Kulturkampf in Mexiko zum Anlaß, uns „fanatischen Hass gegen die Kirche“ vorzuwerfen, weil wir von der Einheitsfront der protestantischen New Yorker Petrolkapitalisten mit der an großen Landbesitz reich gegliederten katholischen Kirche in Mexiko schreiben. Wir wollen dem Zentrumblatt gern mit Beweisen dienen. Der Kampf der katholischen Kirche gegen den jetzigen Präsidenten Calles rührt nicht erst seit dessen Gesetz, das die Trennung von Staat und Kirche brachte. Es ist nun einmal eine nicht wegzuleugnende Tatsache, daß in Mexiko die Kirche es bisher mit den großen katholischen Latifundienbesitzern gehalten hat, die die schlimmsten Ausbeuter des arbeitenden Volkes waren. Aus diesem Grunde unterstützte die Kirche auch den vorletzten mexikanischen Präsidenten Obregon bei seinen gegenrevolutionären Versuchen, die die Herrschaft der Calles-Partei stützen sollten. Auch die Hilfe Nordamerikas für die katholische Kirche ist nun einmal nicht fortzuleugnen. Die nordamerikanischen Kapitalisten erstreben einen Sieg der katholischen Großgrundbesitzerpartei in Mexiko, die ihnen dann wieder die Ausbeutung der zahlreichen Petrolquellen in Mexiko überlassen soll. Daß die New Yorker Kapitalisten sogar der Kampf des Katholizismus gegen die Trennung von Staat und Kirche unterstützen, zeigt nur die widerliche Heuchelei des Kapitals. Daß es schließlich in der katholischen Kirche hohe Kirchenfürsten gibt, die es ausschließlich mit den herrschenden Klassen halten, das haben nicht nur wir „widerhaarigen Sozialisten und Gottes- und Kirchenhasser“ abgeurteilt, sondern dagegen haben sich selbst überzeugte Katholiken mit aller Energie gewandt. Unsere Stellung zu den Freikirchen in Mexiko gilt nur der Verbindung von Weiswasser und Petroleum.



Präsident Calles von Mexiko.

von 5000 Kindern vornahm, brach er vor Schwäche zusammen. Die Gläubigen werden ermahnt, die Kirche zu unterstützen.

Die Regierung hat den Priestern untersagt, die Kirchen für die Zeit ab 1. August, während der die Gottesdienste eingestellt werden, katholischen Laien anzuvertrauen und an-

Die inneren Kämpfe in Sowjetrußland.

Die Großindustrie, das Bankwesen, der Außenhandel sind in der Sowjetrepublik Eigentum des Staates. Daneben aber bestehen Millionen und aber Millionen Bauernwirtschaften, daneben privatkapitalistische Betriebe im Binnenhandel und in der Kleinindustrie.

Stalin sagt: Die staatliche Großindustrie — das ist das Stück Sozialismus in der Sowjetwirtschaft. Diese Staatsindustrie zu vergrößern, das ist die Hauptaufgabe. Industrialisierung Rußlands — das muß das Ziel der Sowjetpolitik sein. Diese Industrialisierung — das bedeutet Vermehrung des Proletariats, das bedeutet Arbeit und Brot für die Millionen, die aus dem Dorfe in die Stadt drängen, das bedeutet Stärkung des sozialistischen Elements der Wirtschaft, der verstaatlichten Industrie, gegenüber ihren privatwirtschaftlichen, kleinbürgerlich-kapitalistischen Elementen, gegenüber dem Bauerntum, der Kleinindustrie, dem Privathandel. Darum alle anderen Aufgaben unterordnen der Aufgabe der Industrialisierung! Lasset den Großbauern sich bereichern — je reicher er wird, eine desto bessere Kundenschaft ist er für unsere verstaatlichte Industrie und desto größere Ersparnisse trägt er in unsere Staatsbank. Lasset die Kleinindustrie und den kapitalistischen Handel nur wachsen — mit ihrem Wachstum wächst der innere Markt unserer Industrie. Stört das Kapital nicht in den Gebieten, die wir ihm gelassen haben —, seine Entwicklung kommt schließlich doch nur der Entwicklung unserer Industrie zugute, und ihre Entwicklung allein führt uns vorwärts!

Sinowjew sagt:

Staatsindustrie, das ist noch lange nicht Sozialismus!

Seht ihr nicht, wie der Großbauer reich und üppig wird, wie der kapitalistische Händler sich bereichert? Und werden sie reicher, so werden sie auch selbstbewußter, auch mächtiger, werden sie schließlich unserer politischen Macht zur Gefahr! Zeigt nicht die Statistik der letzten Sowjetwahlen, daß in den Dörfern die Großbauern gegen die Dorfarmut, in den Städten die kleinbürgerlichen Elemente — Angestellte, Beamte, Kleinwerbetreibende — gegen die Arbeiter an Vertretung gewonnen haben? Darum laßt, in alter Weise Laß gegen das gefährlich ersickernde Kapital! Enteienende Steuern, Höchstpreise,

Verhaftung von Schiebern, das Revolutionstribunal für die Kapitalisten — das ist der Weg!

Auf dem letzten Kongress hat Stalin über Sinowjew gesagt: der Industrialismus über den Antikapitalismus. Stalin hat seinen Sieg ausgenutzt. Sinowjew wurde als Diktator Leningrads abgesetzt, seinen Kreaturen die Leitung der Leningrader „Pravda“ entzogen, der Leningrader Sowjet, die Leningrader Parteiorganisation bekamen neue, Stalin gefällige Leitungen...

Aber Sinowjew gab sein Spiel nicht auf. Die Zeit war ihm günstig. Die erste Krise nach der letzten Ernte hatte Stalin zu großen Abbaumassregeln gezwungen. In den letzten Monaten wurde ein großer Ersparnisfeldzug unter der Parole „Für die Oekonomisierung der Sowjetwirtschaft“ durchgeführt. Der Industrie wurden die Kredite gedrosselt — die Arbeitslosigkeit wuchs. In den Sowjetämtern wurde abgebaut — mehr als 200 000 einstige Sowjetangestellte sind bei den Arbeitsvermittlungsbüros gemeldet. Trotz steigender Warenpreise mußten die Gewerkschaften beschließen:

In diesem Jahre gibt es keine Lohnerhöhungen mehr! Kein Zweifel, dieser große Ersparnisfeldzug war wirtschaftlich notwendig. Aber kein Zweifel auch, dieser Ersparnisfeldzug mußte viel Unzufriedenheit erzeugen. Unzufriedenheit, die willig die Argumente Sinowjews hörte: Das ist Staatskapitalismus, nicht Sozialismus! Darf man es Sozialismus nennen, wo Händler, Spekulant, Großbauern sich ungefürt bereichern, während Arbeiter und Angestellte so schwere Opfer aufgebürdet werden?

So konnte Sinowjew unterirdisch den Kampf gegen Stalin fortsetzen. Vor kurzem kam aus Moskau die überraschende Meldung: Der Rat der Volkskommissare hat „administrative Maßnahmen“ gegen das allzu üppig werdende Privatkapital beschlossen. Also das, was der beflegte Sinowjew gegen den Sieger Stalin verfochten hatte? Man verstand: Stalin will der bestiegen, aber nicht verschwindenden Opposition den Wind aus den Segeln nehmen. Aber Stalin benutzte die der Opposition günstige Stimmung nur, um desto sicherer die Opposition schlagen zu können. Jetzt hat er den entscheidenden Streich geführt: Sinowjew öffentlich der Verschwörung und

Wirkungen der mitteleuropäischen Krise

und hat in starkem Maße unter Arbeitslosigkeit gelitten. Danzig ist ferner betroffen durch die Entwertung des polnischen Zloty, welcher die Kaufkraft auf dem polnischen Markt herabsetzte und zu schweren Verlusten bei Warenkäufen, die von Danziger Firmen an polnische Kunden gegeben waren, führten. Der Zollkrieg zwischen Polen und Deutschland hat ferner manche Zweige des Danziger Handels schwer getroffen. Die Zunahme der Ausfuhr in den letzten Monaten reicht nicht aus, um irgend eine wesentliche Hilfe auf dem Danziger Arbeitsmarkt zu bringen.

Diese Wirtschaftskrisen haben Danzigs Staatsfinanzen in Mitleidenschaft gezogen. 1924 und 1925 überschritten die tatsächlichen Erträge besonders bei den Rollen erheblich die Voranschläge. Eine Erhöhung der Beamtengehälter, die zur Zeit ungefähr 10 Prozent höher sind als in Deutschland war möglich. Als aber gegen Ende des Rechnungsjahres 1925 (Anfang 1926) die Ausgaben für Arbeitslose zu steigen begannen und die Zollerträge sanken, wurde die Lage der staatlichen Massenverwaltung schwierig, und es wurden Schabanweisungen auf dem offenen Markt gegeben. Diese Schwierigkeiten wuchsen im Jahre 1926. Der Haushaltsplan für 1926 ist nicht im Gleichgewicht, auch deswegen, weil die Einrichtung des Tabakmonopols, dessen Ertrag mit 5 Millionen Gulden im Etat vorgezogen war, noch nicht durchgeführt werden konnte. Das Finanzkomitee bezeichnet das Defizit, welches sich im Haushaltsplan für 1926/27 ergibt, ausdrücklich als das Resultat von außergewöhnlichen Umständen.

Das Finanzkomitee unterstützt den bereits bekanntgewordenen Beschluß des Senats, dem Volkstag alsbald nach seinem Zusammentreten in der zweiten Hälfte des Augusts ein Finanzprogramm zum Ausgleich des Staatshaushalts vorzulegen. Ueber die Art und das Wesen dieses Finanzprogramms gibt das Finanzkomitee bestimmte Ratschläge, die — ohne in die finanzielle Selbstständigkeit Danzigs einzugreifen — für den Danziger Senat, wie für den Danziger Volkstag von großer Bedeutung sein werden. In erster Linie soll das Finanzprogramm eine Ermäßigung der Ausgaben, in zweiter Linie eine Erhöhung der Einnahmen vorsehen. Die Ermäßigung der Ausgaben soll erfolgen durch einen weiteren Abbau des Beamtenapparats, für welchen, nachdem bereits in den letzten Jahren ein starker allgemeiner Abbau vorgenommen worden ist, bestimmte Einzelmaßnahmen vorgeschlagen werden, (Automatisierung des Fernsprecherkehrs, Konzentration der Postabfertigung im Hafen usw.). Da diese Maßnahmen erst nach längerer Frist zu erheblichen Ersparnissen führen können, so wird empfohlen, zunächst

Eine Erleichterung des Haushaltsplans durch unmittelbare Ersparnisse

vorzunehmen, und zwar durch eine Ermäßigung der Gehälter und der Zahlungen der verschiedensten Art. Das Finanzkomitee nimmt an, daß durch eine andere Organisation der Staatsverwaltung und durch eine Anpassung der Gehälter und Zahlungen der verschiedensten Art die Gesamtheit der budgetmäßigen Ausgaben um 10 Prozent herabgesetzt werden kann.

Vor allem aber befaßt sich der Bericht des Finanzkomitees sehr eingehend mit der Frage des Zollverteilungsschlüssels, welche auch bei den Londoner Verhandlungen im Vordergrund des Interesses stand und den breitesten Raum einnahm. Eine

Einigung über den Zollverteilungsschlüssel ist in London nicht zustande gekommen. Der Vorschlag, welcher zuerst gemacht worden ist, konnte von der polnischen Delegation nur zum Bericht an ihre Regierung nach Warschau genommen werden. Entsprechend dieser Erklärung

Spaltungsbahnt anerkennen, ihn, was man selbst Trost gegenüber nicht gewagt, aus dem Politischen Büro, der eigentlich herrschenden Körperschaft, ausgeschlossen, seine nächsten Freunde mit der Ausschließung aus der Partei bedroht!

Es ist der Sieg des stählernen Parteiapparates, über den Stalin gebietet, über die oppositionelle Stimmung.

Es ist der Sieg, der die Industrie, die Banken, den Außenhandel leitenden Wirtschaftsdirektoren über die Ideologen der Revolution.

Es ist der Sieg der ehernen wirtschaftlichen Notwendigkeiten des Wiederaufbaues, der durch Rückschläge in „Kriegssozialistische“ Experimente nur verzögert werden konnte, über die Wut der Massen gegen das Kapital, über den Gegensatz der Arbeiter gegen die Bauern, über den Verräter der alten Revolutionäre, denen die nichterne, oberflächliche, unromantische Arbeit des Wiederaufbaues nicht behagt.

Und Sinowjew? Er brüht zweifellos weitverbreitete Massenstimmung aus. Er hat in Leningrad, wo er einst allmächtig geherrscht, zweifellos starke Stützen. Er hat, als nächster Freund Lenins, zweifellos hohe Autorität. Und dennoch wird er sich wohl unterwerfen müssen, wie sich Trotzky unterwerfen mußte. Denn das liegt im Wesen der Diktatur: wer über den Apparat verfügt, ist allmächtig — allmächtig nicht nur gegen die besitzenden Klassen, allmächtig nicht nur gegen die Masse der „parteilosen“ Arbeiter, allmächtig auch gegen die eigene, die herrschende Partei! Jede Diktatur einer Partei endet schließlich unabwendbar im schrankenlosen Absolutismus eines Einzigen!

Sinowjew fällt. Schon beschuldigt Stalin ihn, daß er auch die kommunistische Internationale seiner Verdächtigung dienbar gemacht. Die Infrage besagt: Stalin will den besiegten Gegner auch aus der Leitung der Internationale entfernen! Will er auch

der Internationale neuen Kurs

geben? Schwerlich! Vor kurzem noch hat sich Stalin über die internationale Politik der Sowjetunion ganz in Sinowjew's Sinne geäußert! Das ist begründet. In Rußland selbst zwingt bittere wirtschaftliche Notwendigkeit Stalin, die Illusionen der alten Revolutionäre rückwärtslos niederzukämpfen. Dasselbe in der internationalen Politik zu tun, wäre ihm ungleich schwerer. Denn mit dem Plan der Organisierung der Weltrevolution, mit der Illusion, daß die soziale Revolution überall in russischen Formen nahe, bräche die ganze Ideologie des Bolschewismus zusammen. Das wäre eine Wendung, nicht weniger fühlbar, als 1921 Lenins Wendung vom „Kriegskommunismus“ zur Nep war; so fühne Wendung kann Stalin nicht wagen, ohne auf offene Aufspaltung in seiner Partei zu stoßen. Wohl hat die „Opposition von Watu“ — eine kleine Gruppe, in der die einstige, von Schlapnikow geführte „Arbeiteropposition“ fortlebt — vor kurzem in illegal verbreiteten „Briefen“ zu schreiben gewagt, daß die ganze Politik der künstlichen Züchtung der kommunistischen Parteien im Ausland, der künstlichen Spaltung der internationalen Arbeiterbewegung das internationale Proletariat nur schwäche, dem Bolschewismus nur die Bundesgenossenschaft der großen Arbeiterparteien koste. Aber diese Erkenntnis gilt auch Stalin noch als Menschheitsmangel. Man erwarte also von Sinowjew's Sturz keine plötzliche Wendung! Es wird wohl noch längere Zeit währen, bis der Bolschewismus aus seinem inneren Kurs auch die internationalen Konsequenzen zu ziehen wagt. Freilich, früher oder später: einmal wird die Wendung kommen müssen. Ist doch gerade diese internationale Politik das schwerste Hindernis der russischen Kreditwerbung und wären doch gerade Kredite das wichtigste Mittel zur Industrialisierung! Aber solche Wendungen vollziehen sich nur allmählich. Der internationale Sozialismus muß in Geduld abwarten, bis sich der Bolschewismus entschließen wird, nicht nur Sinowjew, sondern auch Sinowjew's ungeliebten Kurs in der internationalen Arbeiterbewegung fallen zu lassen; an dem Tage, an dem das geschieht, wird die Bahn frei werden zur Überwindung der verhängnisvollen Zerrissenheit der internationalen Arbeiterbewegung.

Der Protest um die Notgestempeln.

Der Angestellte Preuscha hatte sich gestern vor dem Schöffengericht Schöneberg wegen Verleumdung des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht zu verantworten. Dr. Schacht hatte in einer Rede über die Unwertmangelmöglichkeit der alten Tausendmarktscheine darauf hingewiesen, daß noch ca. 128 Milliarden Nominalwerte im Umlauf seien. Preuscha hatte Schacht „breiße Lügen“ vorgeworfen. Der als Zeuge geladene Reichsbankpräsident machte eingehende Angaben über die noch im Umlauf befindlichen alten Tausendmarktscheine. Die erste Emission die sich auf 520 Millionen belaufte, sei bis auf 149 000 Mark in die Reichsbank zurückgewandert. Die beiden nächsten Emissionen von 937 und 500 Millionen seien restlos eingezogen. Die vierte und letzte

Eine Vier-Nationen-Ausstellung.

Die Gattin des amerikanischen Eisenbahnkönigs Harriman ist auf die Idee gekommen, eine Wanderausstellung zu veranstalten, von Kunstwerken der vier folgenden Nationen: der Amerikaner, Deutschen, Engländer und Franzosen. Der Zweck ist die „weltumspannende Zusammenfassung der zeitgenössischen künstlerischen Schöpfungen“. Neben dem künstlerischen hat der Veranstalterin ferner auch das Ethische vorzuziehen: das Verständnis für die Kunst des Nachbarvolkes ist die nationalpolitische Voraussetzung. Neben dem künstlerischen hat der Veranstalterin ferner auch das Ethische vorzuziehen: das Verständnis für die Kunst des Nachbarvolkes ist die nationalpolitische Voraussetzung. Neben dem künstlerischen hat der Veranstalterin ferner auch das Ethische vorzuziehen: das Verständnis für die Kunst des Nachbarvolkes ist die nationalpolitische Voraussetzung.

Schon um ihres edlen Zweckes willen verdient diese Wanderausstellung, die in den Berliner Kronprinzenpalais eröffnet worden ist, Lob. Aber sie ist auch als Durchschnittdarstellung der künstlerischen Anschauungen der vier Völker von großem Interesse. Es zeigt sich nämlich so, daß eine „nationale“ Kunst im jüngsten Sinne des Wortes überhaupt nicht mehr existiert. Mit der wirtschaftlichen Annäherung der Völker, die heute auch vom verödeten „Patriotismus“ nicht mehr abgegrenzt werden kann, hat sich auch eine Vermischung der Kulturen vollzogen und mit ihr der künstlerischen Stile. Wenn man allenfalls noch den Impressionismus als französische Errungenschaft hat hinstellen können — der Expressionismus, der Stil, der etwa seit 1910 nachweisbar ist, trat gleichzeitig in Frankreich, in Deutschland, in Rußland und in Italien hervor. Man kann ihn getrost als etwas Internationales bezeichnen.

Nur das Tempo, in dem er von der Kunst der einzelnen Völker Besitz ergriffen hat, ist verschieden. Die Amerikaner haben sich seiner wohl am hemmungslosesten bemächtigt, und es ist gewiß kein Zufall, daß einer der ersten und begeisterten Anhänger des Expressionismus bei uns der Kaiser-Kunstler gewesen ist. Die Franzosen sind etwas behutsamer verfahren, weil sie darauf bedacht sein mußten, den neuen Stil irgendwie mit dem Überkommenen zu verbinden. Gerade bei ihnen hat mit Matisse, der Bilder von Gertrude zeigt, die Kunst zur isolierten alten Technik begonnen. Auch Blazinck und selbst Georges Rouault, der unerkennbar an die schweren erdigen Töne Daubiers erinnert, werden den Fesseln der extremen Moderne untrüb und phlegmatisch rüchwärts. Henri Matisse war seinem „L'Orni“, vielleicht

Emission, die bis in die schwerste Inflationszeit hineinreichte, hätte 120 Milliarden Mark betragen, von denen ca. 128 Milliarden Nominalwert bisher noch nicht zur Reichsbank zurückgeführt seien. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt des Staatsanwalts, daß der Wahrheitsbeweis nicht gelungen sei und verurteilte den Angeklagten wegen öffentlicher Verleumdung zu 600 Mark Geldstrafe.

Wieder ein Kirchenandal.

Die Kirche gegen eine Ebert-Gedenktafel.

Die städtischen Körperschaften von Frankfurt a. M. beabsichtigen bekanntlich, an der historischen Paulskirche bei der diesjährigen Verfassungsfeier eine Gedenktafel an den Besuch des ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert bei der 75jährigen Gedächtnisfeier des Nationalparlamentes von 1848 anbringen zu lassen. Der Kirchenvorstand der Paulskirche hat es jetzt fertiggebracht, gegen die Absicht der Stadtverwaltung einen Protest zu erlassen. Der Reichspräsident habe weder der evangelischen Kirche angehört, noch in irgendwelchen Beziehungen zu ihr gestanden, geschweige denn eine Bedeutung für sie gehabt. Die Stadtverwaltung als Eigentümerin der Kirche ist jedoch über diesen Protest hinweggegangen und hat den Kirchenvorstand offiziell von ihrer Absicht benachrichtigt.

Protest Abessinien an den Völkerbund.

Der Generalsekretär des Völkerbundes hat vom Regenten von Aethiopien, Ras Tafari, eine Note erhalten, in der gegen das Abkommen zwischen der englischen und italienischen Regierung über die Interessen der beiden Länder in Aethiopien Protest erhoben wird. Die Note führt u. a. aus, daß alle Mitglieder des Bundes gleichberechtigt sein sollten, und daß nicht einige Mitglieder des Bundes sich untereinander verständigen könnten, um einem anderen Mitglied eine feinen nationalen Interessen widersprechende Ansicht aufzuzwingen.

Das Generalsekretariat des Völkerbundes benachrichtigte die äthiopische Regierung, daß die Note dem Völkerbundsrat und den Mitgliedern des Bundes übermittelt worden sei.

Der abgesagte Absäger.



Sinowjew: „Himmel Donnerwetter — habe ich da aus Versehen meinen eigenen Koff mitabgesägt?“

dem besten Bild der französischen Abteilung, sagt sich ganz von dem „Abstrakten“ los, von denen, die in unbestimmten Bogen und Arabesken schwimmen oder gar wie Picasso aus Streichholzern, Paarnadeln und Münzen ein Porträt zusammenbaukeln.

Sir Deutschen gehen weder so weit nach rechts noch nach links. Die Malerleistungen sind glücklicherweise hier nicht zugelassen worden. Georg Kolbe zeigt, daß man bei uns noch mit Körperformen umzugehen versteht; auch Barlach imponiert durch die Disziplin der Linie. Kolbe unterzeichnet sich, obwohl er auch gelegentlich braunäugiger sein kann, doch vornehmlich von der allzu fleckigen Farbenbehandlung von Schmidt-Rottluff, während Feininger und Klee allzu spät und verhandelsmäßig arbeiten und Hofer in eine erdige Trockenheit verfällt. Vor Hans Purmann's „Christus-Itemen“ kann man sich davon einigermaßen erholen.

Sir Deutschen werden, wenn diese Ausstellung nach London kommt, nicht gerade mit Begeisterung begrüßt werden. Denn bei den Engländern hat sich die akademische Malerei noch feste erhalten. Der einzelne Künstler ragt nicht so bedeutend aus der Masse heraus wie bei uns — aber man soll die englische Kunst deswegen nicht gering schätzen. Der Durchschnittdarstellung der im Kronprinzenpalais gezeigt wird, ist wahrhaftig nicht schlecht, und ein Augustus John, ein Frank Dobson oder James R. Grant, vor allem aber der Stillenmacher J. C. Finner können mit einer gediegeneren Technik anwarten als die meisten unserer eigenen Stürmer und Dränger. Und ganz allmählich lernen auch wir wieder einzusehen, daß Technik nicht so ganz überflüssig ist.

Die Malerei in Amerika dürfte noch am wenigsten abgeklärt sein. Alle europäischen Einflüsse lassen sich dort nachweisen. Alaska wird uns als Ideallandschaft von fast böhmischem Stimmungsgehalt vorgeführt; am dem Marktplatz einer Kleinstadt von Chatterton scheint die Sonne wie auf französischen Bildern um 1860; Davies vertritt sich in Figuren, Kompositionen, im Stil von Pissarro de Chanaan. Im Porträt ist der Impressionismus noch besonders wirksam, und ein und derselbe Maler, der einen ganz naturalistisch nächsten Kopf in eine wie Lunke von Gewand umschließt, malt Indianer, die im Automobil auf Hüpfen Jagd machen, in der Art des kleinen Morris: Räudliche Ähnlichkeit.

Alle diese Stile und Strömungen gehen durcheinander und gegeneinander, weil nicht ein einziger mehr im Bewußtsein des Volksgenossen wachet. Erst wenn die Kunst wieder von unten heraufkommt, kann sie wieder gefunden werden. Bei uns wie bei allen anderen Völkern.

Dr. Hermann Sieber.

Die litauisch-polnische Spannung.

Die alarmierenden Nachrichten aus den polnischen Grenzgebieten über die Konzentration von Truppen und über die im Wilna-Gebiet erfolgte Verteilung polnischer bewaffneter Scharen, angeblicher Boy Scouts, in die an der litauischen Grenze gelegenen Ortschaften haben in Litauen noch mehr Eindring gemacht, als die sensationellen Meldungen der Sowjetblätter über angeblich geplante polnische Überfälle auf Litauen und die daran geknüpften Betrachtungen. Die Meinung herrscht vor, daß dem polnischen Nachbar jetzt noch weniger zu trauen sei, als jemals. Um so mehr überrascht es in Romo, daß gerade jetzt das Organ der Litauischen Sozialdemokratie mit einem Leitartikel hervortritt, in welchem es die Frage aufwirft, ob Litauen überhaupt eine Armee brauche, und diese Frage dann scharf verneint. Die 7 Divisionen, die das litauische Heer ausmachen, könnten einem mächtigen Nachbarstaat wie Polen mit seinen 30 Divisionen gar keinen ernstlichen Widerstand leisten. Dieser Vorstoß des sozialdemokratischen Blattes, welches die Umwandlung des Landes in eine Militärvorpost hat starke Aufregung hervorgerufen. Die offiziöse „Litwa“ nimmt das Wort, um für die Erhaltung des Heeres, wie es ist, einzutreten; wenn Litauen 1919 sich keine Armee geschaffen hätte, würde es heute nicht als selbständiger Staat bestehen und die litauischen Regimenter hätten schon bewiesen, daß sie polnische Divisionen abzuwehren vermögen. Die Preisdebatte wird wohl noch fortgesetzt werden.

Die „Pravda“, die zuerst wegen der von Polen angeführten Diktatur im allgemeinen und Litauen im besonderen drohenden Kriegsgefahr Alarm geschlagen hat, kommt auf dieses Thema nochmals zurück und behauptet, Pilsudski habe sich die besonderen Vollmachten vom Seim nur geben lassen, weil er zur Durchführung seiner „Großmachtspläne“ eine größere Machtbeweise benötige. Dieser an einer „großpolnischen Monte leidende Abenteuer“ sei keineswegs ein bloßer Maulheld, sondern man müsse mit gefährlichen kriegerischen Unternehmungen rechnen, vor denen besonders Litauen auf der Hut sein sollte.

Die „Raccapopolita“ veröffentlichte vorgestern die sensationelle Meldung, daß 80 000 Mitglieder der Pilsudskischen Kampfgesellschaft mobilisiert und mit Artillerie und Kavallerie an der litauischen Grenze aufammengeboten seien. Diese Nummer des Blattes wurde konfisziert und gestern protektiert das Militärblatt „Polka Brojna“ in bestigster Form gegen die Verbreitung derartiger Meldungen, die als staatsverräterische Aktion scharf geahndet werden müsse. Die Pilsudski-Pressen führt eine scharfe Kampagne gegen Korianty, dessen Stern überhaupt im Sinken begriffen ist. Die Regierung geht aber nicht gegen ihn vor, angeblich weil er damit droht, kompromittierende Mitteilungen über die beim Abstimmungskampf in Oberschlesien angewandten Mittel zu machen.

Die englischen Bergarbeiter bleiben fest.

Der Sekretär des Bergarbeiterverbandes, Cook, sagte in einer Rede: Die Annahme, der Bergwerksstreik sei zu Ende und die Bergleute hätten verloren, sei nicht richtig. Die Bergarbeiterbegehren würden nach seiner Ansicht am Freitag erklaren, daß sie lieber die Gefängnisse und die Arbeitshäuser, als die Friedhöfe füllen wollten. Die Bergarbeiter könnten den Kampf nur durch Hunger verlieren, aber es werde keinen dauernden Frieden geben, wenn eine Kapitulation erzwungen werde. Er strebe nach einem Arbeitsabkommen, das den Bergleuten das Leben ermögliche, ohne daß sie alle 12 Monate um einen angemessenen Lohn kämpfen müßten. Es seien vier Leute nach Amerika gesandt worden, andere würden nach anderen Ländern gehen, um Unterstützungsgelder zu sammeln. Solange die Arbeitslosenfrage im Wege stehe, würden die Vertreter der Bergleute weder mit dem Bergwerksbesitzern noch mit der Regierung verhandeln.

Poincaré vor dem Finanzausschuß der Kammer.

Der Finanzausschuß der französischen Kammer hat gestern nachmittag mit der Durchberatung der Finanzgesetze begonnen. Der Ausschuss muß nach der Geschäftsordnung die Beratung dieser Gesetze bis morgen, Donnerstag vormittag, beenden haben, da die Beratung im Plenum, wie bereits gemeldet wurde, auf Freitag nachmittag 5 Uhr festgesetzt ist. Zu Beginn der Sitzung hat Ministerpräsident Poincaré vor dem Finanzausschuß der Kammer eine eingehende Erläuterung der Bestimmungen seiner vorgestern eingebrachten Finanzgesetzentwürfe gegeben. Dem Finanzausschuß liegt auch ein sozialistischer Gesetzentwurf zur Prüfung vor.

Völkerbund und Literatur. Der von der in Genf tagenden Kommission des Völkerbundes für internationale geistige Zusammenarbeit eingesetzte Unterausschuß für Kunst und Literatur beschloß, die Frage der internationalen Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Literatur, insbesondere bezüglich der Uebersetzung, der Verbreitung der Kenntnis der zeitgenössischen Literaturen und des Theaters durch ein beratendes Sachverständigenkomitee untersuchen zu lassen. Der Unterausschuß sprach sich dafür aus, daß die nationalen Kommissionen für geistige Zusammenarbeit ein jährliches Verzeichnis literarischer Werke aufstellen und eine unabhängige internationale Organisation von Uebersetzern zur Förderung der Uebersetzungsarbeiten gründen. Ferner hat der Unterausschuß über die Frage des Urheberrechts verhandelt und das Institut für internationale geistige Zusammenarbeit beauftragt, für eine spätere Tagung einen Musterentwurf eines Urheberrechtsgesetzes und den Entwurf eines internationalen Abkommens vorzubereiten, die sich auf die bestehenden Gesetze stützen. Weiter beauftragte der Unterausschuß das Institut, die Möglichkeit der Veranstaltung eines Kongresses für Volkskunst im Jahre 1927 zu prüfen. Der Unterausschuß beschloß, die Schaffung eines internationalen Büros der Museen vorzuschlagen, dessen Aufgabe eine bessere internationale Organisation der Kataloge sowie die Entwicklung der Beziehungen unter den Museen sein soll.

Der belarussische „Potemkin“-Film freigegeben. Der russische Film Panzerkreuzer Potemkin, der in Deutschland von der Filmoberprüfungsstelle verboten wurde, hat gestern der Filmprüfstelle in abgeänderter Form erneut vorgelegen. Alle beanstandeten Stellen waren herausgelassen. Die Prüfstelle hat entschieden, daß der Film freigegeben wird und auch von Jugendlichen besucht werden darf. Was jedoch bei dieser „Reinigung“ herausgelassen sein mag, wird nur noch ein trauriger Vorfall dieses bedeutenden Kunstwerkes darstellen. Aber Deutschland ist vor der Revolution gerettet.

Eine Waldbühne in Jena. Mit der Aufführung von Goethes „Iphigenie auf Tauris“ wurde in Jena eine Waldbühne eröffnet. Dagegen sie höfentlich sehr unangenehm ist, konnte die hervorragende Biedergabe des Goethischen Werkes viel Beifall erzielen.

Eine Frau als Bibliothekarin beim Papst. Frau Crofaroni Scipioni ist zur Bibliothekarin der Vatikanischen Bibliothek ernannt worden und damit als erste Frau in den Beamtenkörper des Vatikans eingezogen. Diese Auszeichnung ist um so höher einzuschätzen, als Papst Pius XI. ein hervorragender Kenner und Liebhaber von Büchern ist.

Danziger Nachrichten

Die Regelung des Arbeitsnachweises.

Die Forderungen des Allg. Gewerkschaftsbundes.

In der Delegiertenversammlung des Allg. Gewerkschaftsbundes am Montag, den 26. Juli, referierte Kollege Kr...

Die Höhe des Lohnes der in einem Bezirk resp. in einer Stadt gezahlt wird, sei in der Regel ausschlaggebend für die Zuwanderung auswärtiger arbeitsloser Arbeiter.

besonders schwer durch das Ausländertum

zu leiden. Viele Arbeitgeber beschäftigen mit Vorliebe Ausländer resp. ortsfremde Arbeiter, weil ihnen diese Arbeitskräfte billiger kommen, als diejenigen der einheimischen Arbeiter.

ein Landesarbeitsamt

geschaffen würde, dem alle örtlichen Arbeitsämter angegliedert werden müßten. Gleichzeitig müßte ein Arbeitsnachweisgesetz als Grundlage für das Landesarbeitsamt geschaffen werden.

Auch der Völkerbund beschäftigte sich bereits mit dem Wanderungsproblem. Dorthin selbst stehe man auf dem Standpunkt daß die kulturell höherstehende Arbeiterschaft eines Landes vor Ueberflutung durch die kulturell tieferstehenden Völker geschützt werden muß.

zuerst den eigenen Staatsbürgern Arbeitsmöglichkeit zu geben.

ehe Ausländer in Arbeitsstellen vermittelt würden. Es sei daher notwendig, die Stimme der Gewerkschaften ertönen zu lassen, damit endlich gesetzliche Bestimmungen für das Gebiet der Freien Stadt Danzig geschaffen werden zum Schutze der einheimischen Arbeitskraft.

Zum Zwecke der dauernden gesunden Regelung der Arbeitsvermittlung und der gründlichen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit fordert die Bundesversammlung des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes der Freien Stadt Danzig:

- 1. Schaffung eines Arbeitsnachweises auf folgender Grundlage:
a) Verbot jeder privaten Stellenvermittlung;
b) Errichtung weiterer öffentlicher Facharbeitsnachweise, soweit das Bedürfnis vorhanden ist;
c) Schaffung eines Landesarbeitsnachweises als Kontrollorgan der einzelnen Facharbeitsnachweise;
d) Selbstverwaltung aller Arbeitsnachweise einschließlich des Landesarbeitsnachweises;
e) zur Verwaltung dürfen nur wirtschaftliche Verbände herangezogen werden, die tariffähig sind;
f) Verpflichtung der Unternehmer zum Bezuge der Arbeitskräfte nur durch die Arbeitsnachweise.

2. Regelung der Beschäftigung ausländischer Arbeiter, besonders der landwirtschaftlichen Saisonarbeiter.

An der Aussprache über dieses Problem beteiligten sich die Kollegen Reifer, Roggenbuck, Böllner, Kolms und Schulz. Reifer und Kolms verwiesen auf die skandalösen Verhältnisse, welche im Gastwirts- und im Schweizergewerbe früher herrschten und zum Teil heute noch bestehen, in den Gewerben, wo die gewerbsmäßige Stellenvermittlung bestanden habe, resp. noch besteht.

Ein Opfer der Weichsel. Beim Baden in der Weichsel erkrankt der 16jährige Handelslehrling Artur Hooge, der bei seinen Großeltern in Stutthof zu Besuch weilte. Das Unglück ereignete sich in der Nähe des Sägewerkes Epp, Goerlich & Co. Man hörte die Hilferufe des jungen Mannes, bevor aber Hilfe gebracht werden konnte, war er schon in den Fluten der Weichsel verunken.

Verhaftet wurde der Saisonarbeiter Max Vega, der bei dem Gutsbesitzer W. Faust (Gischwalde) beschäftigt ist und den Reiterwagen führte, der in das Thiesche Auto fuhr. Ob ihn Schuld an dem Unglück trifft, wird die Untersuchung ergeben.

Das Arbeitsamt hintergangen. Ein Stellmacher bezog Arbeitslosenunterstützung, hatte aber bei seiner Anmeldung verschwiegen, daß er eine kleine Einnahme aus einer Dreh-

rolle und einem Hause bezog. Hätte er das getan, dann wäre die Unterstützung geringer bemessen worden. Er hatte er 132 Gulden anviel bezogen. Da er falsche Angaben gemacht hatte, lag hier Betrug vor und er hatte sich vor dem Schöffengericht zu verantworten. Das Gericht verurteilte ihn zu 1 Monat Gefängnis, doch wurde ihm Strafaufsehung gewährt, wenn er eine Geldbuße von 100 Gulden bezahlt.



Die verunglückten Seeflieger.

Bei dem Deutschen Seeflug-Wettbewerb war das Flugzeug V 60 in der Nähe von Bornholm wegen des Sturmes gezwungen, auf der See eine Notlandung vorzunehmen. Die beiden Insassen, der Flugzeugführer Haase und sein Begleiter Kolbe, vermochten sich abends auf dem Schwimmer des gestörten Flugzeuges zu retten und sich bis zum Hellwerden am nächsten Tage, morgens 3 Uhr, zu halten.

Weiterer Unfall beim Seeflugwettbewerb.

Der Flieger von Reppert abgestürzt. Gestern mittag stürzte auf der Fahrt von Danzig nach Warnemünde in der Nähe von Misdroy der Teilnehmer am Warnemünder Seeflug-Wettbewerb, Flugzeugführer von Reppert mit seiner V. 9-Maschine ab. Das Flugzeug war mit drei Personen besetzt, von denen sich zwei durch Absprung retten konnten, während der dritte nach kurzer Ohnmacht wieder zum Bewußtsein kam.

Die Maschine Zimmermann 922, die bei Pillau notlanden mußte und deren Besatzung von einem Torpedoboot nach Pillau gebracht worden ist, trieb seit Dienstag vormittag sternenlos in der offenen See umher. Die Maschine ist nunmehr zwischen Rostock und Pillkopen gestrandet. Man will versuchen, die Maschine wieder flugfähig zu machen.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig. Donnerstag, den 29. Juli 1926.

Allgemeine Uebersicht: Flache Depressionen bedecken Westrußland, das ganze Ostseegebiet sowie Polen und den nördlichen Balkan bis zum Schwarzen Meer. Ausläufer entwickelten sich über der baltischen Nordsee bis zum englischen Kanal. Die Witterung ist daher über weiten Gebieten Zentraleuropas meist trübe und regnerisch.

Vorherige: Unbeständig, wechselnde Bewölkung, Neigung zu Niederschlägen, schwache, zeitweise auffrischende umlaufende Winde. Temperatur unverändert. Folgende Tage keine Aenderung. Maximum des gestrigen Tages: 18,2. Minimum der letzten Nacht: 11,9. Seewassertemperatur: Brösen und Zoppot 17 Grad.

Verunglückter Postautobus. In der Nähe von Neuteich geriet Dienstag nachmittags der Postautobus der Linie Marienburg-Danzig von der Chauffee ab und in den wassergefüllten Straßengraben, wo er sich in schräger Stellung festrannte. Die zahlreichen Passagiere kamen glücklicherweise mit dem Schrecken davon; sie wurden mit einem aus Marienburg beorderten Ersatzwagen nach Danzig befördert, wo sie mit erheblicher Verspätung gut ankamen. Der Autobus hatte keine Beschädigungen erlitten, doch bereitete das Abschleppen des schweren Wagens nicht geringe Schwierigkeiten. Erst der Chauffeedampfmotor gelang es. Der Autobus fuhr mit eigener Kraft nach Marienburg zurück.

Standesamt vom 29. Juli 1926.

Todesfälle: Hospitalitin Verta Katschke, 71 J. 9 M. - Arbeiter Mathaus Kahlki, 61 J. 2 M. - Pächter Hermann Eichholz, 57 J. 4 M. - Witwe Verta Herrmann geb. Zielski, 84 J. 7 M. - Witwe Anna Zimmermann geb. Kochki, 83 J. 3 M. - Invalide Wilhelm Schmidt, 69 J. 3 M. - Arbeiter Will Kornowski, 25 J. 5 M. - Polizeidirektor a. D. Eugen v. Koethen, 70 J. 8 M. - Arbeiter Franz Engel, 52 J. 4 M. - L. d. Arbeiter Max Schwarz, 1 J. 4 M. - L. d. Oberpostkassierers Emil Burnus, 1 J.

Keine Danziger Gewerkschafts-Delegierten nach Sowjet-Rußland.

Die Gewerkschaften lehnen eine Gemeinschaft mit den Kommunisten ab.

Eine Delegiertenversammlung des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes der Freien Stadt Danzig beschäftigte sich am Montag, den 26. Juli (worüber wir gefondert berichten) mit der Abrechnung über das 2. Quartal 1926, mit dem kommenden Arbeitsnachweisgesetz, mit dem 25jährigen Jubiläum des Internationalen Gewerkschaftsbundes und mit anderen Anträgen. Einwendungen gegen die Abrechnung über das 2. Quartal wurden nicht erhoben und dem Kassierer auf Antrag der Revisoren Entlastung erteilt.

Ueber das 25jährige Jubiläum des Internationalen Gewerkschaftsbundes referierte der Bundesvorsitzende, Kollege Werner. Er verwies auf die Entstehungsgeschichte desselben und teilte mit, daß aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums in allen Ländern eine sogenannte Agitationsswoche, und zwar in der Zeit vom 18. bis 20. September d. J. veranstaltet werden soll. Auch der hiesige Bundesvorstand habe sich mit der Angelegenheit beschäftigt und beschlossen, das Jubiläum in angemessener Weise zu feiern. In Anbetracht der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse, die nicht dazu angetan seien, große Feste zu feiern, soll von der Veranstaltung einer Festlichkeit Abstand genommen werden. Es soll jedoch zum Zwecke der Agitation ein Flugblatt in großer Auflage herausgegeben und an die Arbeiterschaft Danzigs verteilt werden. Gleichzeitig sollten in der Jubiläumswochen von allen Gewerkschaften Agitationsversammlungen abgehalten werden, in denen über den Internationalen Gewerkschaftsbund und seine Bedeutung für die Arbeiterschaft referiert werden soll. Der Redner ersucht die Delegiertenversammlung, dem Beschluß des Bundesvorsitzenden beizutreten, was einstimmig geschah.

Nunmehr kam ein Antrag des Kollegen Schulz zur Verhandlung, welcher die Bildung einer Kommission verlangt, die eine Arbeiterdelegation nach Sowjet-Rußland vorbereiten soll. Der Antrag selbst entzifferte eine lebhafte Diskussion, an der sich die Kollegen Schulz, Klosewski, Krzywicki, Werner, Wichmann und Karfieski beteiligten. Der Antrag wurde von der Versammlung abgelehnt, unter Hinweis darauf, daß der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund beschlossene habe, eine Studienkommission nach Sowjet-Rußland zu senden, wenn die Sowjet-Regierung derselben ungehinderte Einreise, sowie selbständiges Studium in Rußland gestatten werde.

Zuletzt wurde über einen Antrag der Kommunistischen Partei verhandelt, der den Allgemeinen Gewerkschaftsbund ersucht, an einer von ihr veranstalteten Antifriedsdemonstration am 4. August teilzunehmen. Der Bundesvorstand hatte diesen Antrag bereits abgelehnt unter Hinweis auf den Beschluß der Delegiertenversammlung vom Dezember 1924, laut welchem der Allgemeine Gewerkschaftsbund sich an keinerlei Veranstaltungen der kommunistischen Partei beteiligen darf. Die Delegierten bestätigten diesen Beschluß und lehnten eine Teilnahme des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes an der geplanten Veranstaltung ab.

Zu Geschäftlichem wies Koll. Klosewski darauf hin, daß das Arbeitsamt an die Arbeitslosen Fragebogen herausgabe, welches zum Zweck der Aufstellung einer Liste geschähe, in welche alle diejenigen eingetragen werden, die gegebenenfalls für eine Auswanderung nach dem Auslande in Frage kämen. Es käme höchstwahrscheinlich nur eine sehr beschränkte Anzahl von Arbeitslosen in Frage, auf die zurückgegriffen werden soll, wenn sich gesicherte Auswanderungsmöglichkeiten bieten. Redner ersucht, in den Kreisen der Erwerbslosen in diesem Sinne Aufklärung zu geben, damit keine falschen Illusionen dortselbst Platz greifen können.

Etwas von öffentlichen Vergernissen.

von Ricarba.

Gestern, mittags 12.31 Uhr (Zeitangabe nach der Rathausuhr, also unverändert) traf ich an der Hauptpost eine Dame, eine sehr feine, kostbar geschmückte Dame, überreichlich ernährt, ein kleines Vermögen kostete alleine der Fuder und die Schminke auf ihrem Gesichtchen, von allen Seiten funkelten Brillanten an der feinen Dame.

Man soll unter keinen Umständen, nie und nimmer etwas Schlechtes über Frauen sagen (Ehemänner höchstens untereinander), denn es ist ja hinreichend bekannt, daß das Ewigweibliche uns herauszieht, uns Männer erst loszulassen zu existenzberechtigten Wesen macht, deshalb erkläre ich von vornherein: es ist nichts Schlechtes, was ich von bejahrter, feiner Dame zu erzählen weiß, nur etwas Neues, etwas Ungewöhnliches, etwas, das in uns Männern gemischte Gefühle erweckt. Also belagte keine Dame Schritt nachlässig, jodeln sagen monochalant, Arm in Arm mit einer ebenso feinen Freundin im strahlenden Sonnenschein dahin. Die Damen plauderten leicht und flüchtig, wie es unter feinen Leuten Sitte ist, voller Euphorie und Grazie war eine von mir erlaubte Nebenbemerkung über die Raffinesse, die in dem „Kumst und Hammeleisch“. Die dicke der beiden Damen hielt während des Gesprächs in ihrem leuchtend roten Mündchen eine brennende Zigarette, ich warf meinen „Arbeitslojenquiem“ in den Kinnstein und sog begierig die aromatischen Dünste, die leider durch einen unerträglichen Parfümgeruch beeinträchtigt wurden, ein. Zu bemerken wäre noch, daß die feine Dame durchaus nichts heute so beliebtes männliches an sich hatte.

Ich mache keinen Kommentar zu diesem Vorfall, aber er ruft mir die längst erfolgte Verurteilung eines Arbeiters zu 60 Gulden Strafe wegen „Erregung öffentlichen Vergernisses“ ins Gedächtnis. Vor den Schranken des Schöffengerichts stand ein sonnengebräunter Mann in laubemem, gut sitzenden blauen Anzug, laubemem Wähe; ein hühes, männliches Gesicht besaß er von verhaltenem Ingrimm, seine Stimme klang dem Weinen nahe; immer wieder bechränkte sich seine Verteidigung gegen die ihm zur Last gelegten Vorwürfe auf die Worte: „Ich bin kein perverter Mensch; ich arbeite schwer für meine Frau und drei Kinder; ich trinke wenig und an dem fraglichen Tage hatte ich keinen Tropfen Alkohol getrunken; ich habe meine Notdurft verrichten wollen, ohne zu wissen, daß hinter dem Gartenzaun Damen sich befinden.“

Eine alte Jungfer und ein 14 jähriges Mädchen lagen als Jengen aus, der Mann habe mit offenen Polen am Gartenzaun gestanden und sie gesehen. Er ist die Chauffee entlang weiter gegangen und an einem anderen Baum stehen geblieben, auch dort waren Frauen, der Mann ging nochmals weiter und blieb stehen. Der Richter sagte, drei mal hintereinander berichtet man seine Notdurft nicht. Abgesehen davon, daß es so etwas wie Platanen gibt, besteht die Möglichkeit sehr oft, daß jemand infolge zweimaliger Störung einer notwendigen Handlung erst das dritte Mal zum erledigenden Ziele kommt. Wegen Erregung öffentlichen Vergernisses und Beleidigung der Charlotte, der Jungfer, ist der Mann bestraft worden.

Es ist anzunehmen, daß es Charlotte übel wurde, als sie den Mann am Baum sah. Aber ich frage: Weshalb machte Charlotte es nicht so wie ich beim Anblick der Wittgen im strahlenden Sonnenschein in der Langgasse taugenden feinen Dame? Ich drehte mich um, weinte bitterlich und ehe der Saun kräfte, hatte ich mich dreimal erhoben. ...

Aus dem Osten

Eine Bluttat bei Puzig.

In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag wurde von bisher unermittelt gebliebenen Tätern im Dorfe Werßlino bei Puzig die Wittfrau einer 10 Wochen großen Wittschaft, die Witwe Dittke Schwach, ermordet. An dem Totort begaben sich sofort der Kommandant und ein Oberwachmeister der Staatspolizei, die schnellsten, daß die Witwe Schwach im Hause überfallen und dann, nachdem sie sich etwa 80 Meter von ihrem Hause entfernt hatte, um zu fliehen, mit einem scharfen Werkzeug ermordet worden war. Die Untersuchung wird fortgesetzt; am Dienstag hatte man einen Polizeihund aus Dirschau hinzugezogen, doch fehlt bisher von den Tätern jede Spur.

Schweres Autounfall bei Arns.

Dienstag nachmittag kam es auf der Strecke Zensburg-Arns zu einem Zusammenstoß zwischen einem Personenzug und einem Kraftwagen, der die Strecke auf einem Nebenweg kurz vor dem Zuge kreuzen wollte. Infolge der ziemlich hohen Geschwindigkeit des Zuges wurde der Kraftwagen überfahren und fast vollständig zerstört. Von seinen drei Insassen, die sämtlich herausgeschleudert wurden, ist Ella Michalowski getötet worden, während die beiden anderen, der Führer des Wagens, ein Kaufmann Nippa, und dessen Tochter, sich schwere Verletzungen zuzogen. Die Verwundeten wurden mit dem Zuge nach Arns gebracht, wo sie im dortigen Krankenhaus schwer darniederliegen. Da sofort an die Aufräumung der Strecke herangegangen wurde, ist eine Verkehrsbehinderung nicht entstanden.

Der Binger Juwelenräuber entflohen.

Im Walde bei Bingen sollte in Gegenwart des Juwelenräubers Frank ein neuer Verfalltermin stattfinden, da Frank eine neue Stelle bezogen hatte, an der die Juwelen vergraben sein sollten. Auf dem Wege durch den dichten Wald riß Frank, als der ihn begleitende Kriminalbeamte in ein Stübchen fiel, sich von seiner Handfessel los und entflohen. Frank konnte bisher nicht wiederergriffen werden.

Dirschau. Ein äußerst reger Verkehr herrscht zur Zeit in Dirschau auf dem Kohlenabplatz an der Weichsel. Es sind dort jetzt mehrere Laderampen errichtet und weitere Gleise nebst Weichen gelegt worden. In Verbindung mit den vielen Wasserfahrzeugen, die dort auf der Weichsel zwecks Beladung liegen, darunter zur Zeit vier Seecichter, und dem regen Manierverkehr mit vollen und leeren Kohlenwaggons sowie der emsigen Tätigkeit vieler Arbeiter bei Tag und Nacht gewinnt man dort ein Bild von einem Stück Danziger Hafenverkehr. Jetzt geht man hier auch bereits daran, große, mit elektrischer Kraft betriebene Elevatoren aufzustellen, die die Kohlenbeladung später selbsttätig erledigen sollen. Ein Teil der Maschinen und Motore ist bereits an Ort und Stelle eingetroffen. Um den Verkehr der liegenden Hamburger Seecichter unbehindert überzulassen, ist jetzt zwischen Dirschau und Danzig ein Bagger mit der Vertiefung der Fahrtrinne beschäftigt.

Elbing. Ertrunken. Sonntag vormittag haben vier junge Leute im Elbingflus unterhalb der Stadt in der Nähe von Englich-Graben an einer unerlaubten Stelle. Nachdem sie den Elbingflus durchschwommen hatten, sollte auf der Rückkehr festgestellt werden, wer am schnellsten schwimmen könne. Wohl infolge Überanstrengung verlor der 19jährige Löffelbrüderling Erich Sitter. Seine Leiche konnte erst am nächsten Tage geborgen werden.

Zilist. Bild gehabt. Der vier Jahre alte Sohn des Polizeikommissars G. stürzte aus dem Küchenfenster der zwei Treppen hoch gelegenen Wohnung auf den Hof. Das Kind fiel so glücklich auf das Dach des Kellerabgangvorbaues, daß ihm nichts zugehien ist.

Adnigsberg. Beim Anker die Hand abgerissen. Am Montagnachmittag war der 16 Jahre alte Sohn des Gastwirts und Fischereiwärters Maktes aus Pilsköpen zusammen mit anderen Leuten mit einem Fischerboot nach Sarkau gefahren, um dort frisch gefangene Fische abzuliefern. Als der Kahn gegen 11 Uhr abends wieder im Hafen von Pilsköpen anker werfen wollte, schlang sich die Ankerkette des schweren, niederrassenden Ankers um das linke Handgelenk des jungen Mannes. Die Hand wurde ihm vollkommen aus dem Gelenk gerissen und hing nur noch mit Fleisch und Haut an dem Arm. Ein als Badegast in Pilsköpen weilender Arzt leistete dem Verunglückten die erste Hilfe. Dann rief man die Samariter der Feuerwehr

aus Adnigsberg herbei, die den Verunglückten mit dem Unfallauto nach der Chirurgischen Klinik brachten, wo die Hand amputiert werden mußte.

Thorn. Ein trauriger Vorfall ereignete sich in der städtischen Wabenschule bei Thorn. Der 23jährige Arbeiter Josef Auf sprang beim Baden so unglücklich vom Sprungbrett, daß er mit dem Kopf auf den Grund aufschlug und sich die Schädeldecke zertrümmerte. Trotz der Rettungswache in das städtische Krankenhaus geschafft, starb er.

Aus aller Welt

Das geraubte Ich.

Der Betrug eines Doppelgängers.

Das geraubte „Ich“. Miguel Sanchez hatte vor vierzehn Jahren seinen Heimatsort verlassen, um jenseits des Ozeans sein Glück zu versuchen. Die Nachrichten aus der neuen Heimat wurden immer spärlicher, bis sie eines Tages ganz ausblieben. Ein wunderlicher Zufall fügte es, daß eine Spanierin aus Elbamerita kommend, durch den Heimatsort Miguel kam und sehr schlechte Nachrichten über diesen brachte. Miguel hatte eine schwere Krankheit durchgemacht, eine Operation auf Leben und Tod bestanden, sei jedoch noch am Leben, leide aber an Gedächtnisschwäche. Die Freunde der Eltern und Verwandten war groß, als sie hörten, daß Miguel noch lebe, und es dauerte nicht lange, so kam er selber in Gestalt eines heruntergekommenen Fremdenlegionärs, der nach seiner Krankheit zurückgewandert war und merkwürdige Abenteuer zu erzählen wußte. Bald darauf heiratete er eine Dorfchöne und alles schien in bester Ordnung zu gehen.

Nur eine kleine Zurückhaltung, die leibliche Schwester Miguel's, seine Jugendgeliebte. Sie fand so gar keine Ähnlichkeit mit dem nie vergessenen Bruder. In ihrer Verzweiflung schrieb sie an das ausländische Konsulat in Mendoza in Argentinien und bekam bald darauf die Nachricht, daß ihr Bruder in frohender Gesundheit lebe, glücklich verheiratet sei und ein gutgehendes Geschäft baselbst sein eigen nenne. Dokumente und Photographien lagen bei. Miguel II, den dies interessierte, kam von Amerika herüber, tritt vor die Schranken des Gerichts in Argentinien mit seinem Doppelgänger und reißt Joll für Joll dem Räuber des Ich's die Larve herab. Gerechtigkeit spricht ihren Spruch, die Warden führen einen gedrohenen Menschen hinaus und Miguel Sanchez aus Mendoza hat seine Heimat wieder erobert.

Schwere Unwetter in Oberitalien

Dienstag wütete an der Riviera ein gewaltiger, mit Hagelregen und Hagelstich verbundenen Orkan. Auch Genua wurde schwer von dem Unwetter betroffen. Der Straßenverkehr war durch fallende Dachziegel und Glaswülster gefährdet. Zahlreiche Bäume wurden entwurzelt. Ueber eine Stunde lang war die ganze Stadt ohne Beleuchtung.

Im Hafen rief der Anker eines Schiffes, so daß der Dampfer mit einem Wellenbrecher kollidierte und schwer beschädigt wurde. Anderen Schiffen, bei denen ebenfalls die Ankerkette riß, wurde durch Schleppdampfer Hilfe gebracht. Auch an der Rivieraküste wurden durch den Sturm zahlreiche Boote losgerissen und beschädigt oder gänzlich vertrieben.

Auf dem Cosmosee wütete vorgestern Abend ein heftiger Sturm. Mehrere Schiffe verloren in Not und kenterten. Bei einem dieser Unfälle sind sämtliche Insassen ertrunken, da die Rettungsversuche eines herbeieilenden Dampfers infolge der hochgehenden Wellen mißlang.

Delshbruch an der Oke. Bei starkem Nordweststurm brach der Ofenbeich bei Albersrothenhausen (Marßen) in einer Länge von 15 Meter Die Fluten ergossen sich über die hinter dem Deich liegenden Felder und Weiden. Der Deichbruch wurde ausgebodet. Auch bei Bremerörbe ist die Oke bis zur Deichkrone gestiegen.

Auf der Elbe gesentert. Gestern kenterte auf der Elbe in der Nähe von Hamburg ein mit vier Personen besetztes Segelboot. Ein Insasse, der ein guter Schwimmer war, versuchte, an Land zu schwimmen, um Hilfe zu holen. Er geriet dabei in Schlingensiefel und ertrank. Passanten am Ufer gelang es, rechtzeitig Hilfe herbeizuholen, so daß die drei anderen Personen gerettet werden konnten.

Großer Diebstahl. In einem Pensionat am Kurfürstendamm in Berlin wurden einer russischen Familie von einem Gast des Pensionats, der sich als Kaufmann Mühlstein aus Ostpreußen als Fremdenbuch eingetragen hatte und dessen Gelderhelfer Schmudschachen von 37 000 Mark gestohlen.

Aus Vergeßlichkeit dreimal verheiratet.

Das Gericht in Hannover beschäftigte sich am Dienstag mit einem nicht alltäglichen Fall von Vergeßlichkeit. Es hatte sich ein in Berlin geborener Stallhüter wegen Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung zu verantworten. Der Angeklagte war bereits im Jahre 1919 eine Ehe eingegangen, hatte sich aber 1921 zum zweitenmal verheiratet, ohne daß die erste Ehe geschieden worden war. Der Heiratsantrag wurde damals wegen Bigamie zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, erhielt aber Bewährungsfrist. Mit dieser wußte er nichts „Vergessen“ anzufangen, als eine dritte Ehe einzugehen, wobei er vor dem Standesbeamten die bekannte eidesstattliche Versicherung abgab, daß er noch nicht verheiratet gewesen sei. In der Verhandlung, der im Zuscherraum die dritte Frau des Angeklagten beiwohnte, brachte er als Entschuldigungsgrund vor, daß er sehr vergeßlich sei. Das Gericht verurteilte ihn zu einem Monat Gefängnis. Doch ob das gegen seine Vergeßlichkeit schützen und ihn von weiteren Heiraten abhalten wird?

Die Sängerin im Löwenkäfig.

Zwischenfälle bei einer Varietévorfstellung.

Die Sängerin Oberstrich, die im Leipziger Zoo den Löwen: Darras für eine Nummer „Die Sängerin im Löwenkäfig“ dreifizierte, wurde von dem Tier angefallen und durch schwere Rißwunden am linken Oberschenkel verwundet. Die Frau Oberstrich selbst litt nicht, war der Löwe bisher immer mäßig und gut gelant. Bei einer der letzten Proben sprang das Tier plötzlich wütend auf sie zu und biß sich im linken Oberschenkel fest. Darras war unendlich wild. Nur durch das sofortige Zutreffen ihres Mannes, eines Dompteurs, wurde sie vom sicheren Tode gerettet. Die Verletzungen sind nicht lebensgefährlich, und die Frau geneset, die Proben mit demselben Löwen wieder aufzunehmen. Bei der geplanten Sensationsnummer spielt die Sängerin wieder am Klavier und will ein „häusliches Idyll“ auf der Bühne darstellen.

Großfeuer im Gefängnis.

In den Bodenräumen des Amtsgerichts in Senftenberg entzündet durch Unachtsamkeit ein Brand, der in kurzer Zeit den ganzen Dachstuhl in Flammen setzte. Größere Mengen Munition und Sandgranaten, die von früheren Unruhen dort aufbewahrt wurden, explodierten. Ein Teil des angrenzenden Gefängnisgebäudes wurde durch einfallende Mauern und durch das Aufreißen des Daches schwer beschädigt. Das Gefängnis mußte scheinbar geräumt werden. Eine Anzahl Feuerwehreinheiten wurde durch die Explosionen schwer verletzt. Das gesamte Aktenmaterial wurde vernichtet.

Schweres Motorradunfall bei Potsdam.

Bei Potsdam ereignete sich gestern ein schweres Motorradunfall. Gegen 7 Uhr abends kam der Händler Ignaz Adamski aus Gollm und der Arbeiter Erich Süße aus Brandenburg auf einem Motorrad die Chauffee Potsdam-Geltorf herunter. Plötzlich kam von der entgegengesetzten Seite ein Lastkraftwagen mit Anhänger vorbei. Die Motorradfahrer gerieten unter den Anhänger und wurden auf der Stelle getötet.

Schneefälle in der Schweiz.

Aus Zürich wird gemeldet: Seit gestern nacht schneit es in den Bergen bis tief hinab. Die Neuschneezone ging bis auf 1500 Meter Höhe hinunter. Davos meldet 8 Zentimeter Neuschnee.

Der Affessor macht ein Todesurteil ungültig. Am 20 April d. J. war der Arbeiter Pribkow wegen Ermordung seiner Ehefrau zum Tode verurteilt worden. Er legte Revision ein, da an dem Urteil ein Affessor mitgewirkt hatte, was nach der Prozedurordnung nicht zulässig ist. Das Reichsgericht hob daher das Urteil auf und verwies die Sache an die Vorinstanz zurück.

Eine Liebesstragödie spielte sich in einem Café in dem Kurort Kreuzenfeld (Schwarzwald) ab. Der verheiratete Autokändler und Chauffeur Ventel hatte mit einer jungen Köchlerin, die sich als Kurkaffee in Kreuzenfeld aufhielt, eine Liebesbeziehung und ihr ein Ultimatum gestellt, ob sie ihn heiraten wolle oder nicht. Als er eine ablehnende Antwort erhielt, zog er einen Revolver und verletzete das Mädchen durch mehrere Schüsse in die Brust und Magenregion lebensgefährlich. Darauf erschoss er sich selbst.

Der Untergang des Dampfers „Therese“

ROMAN VON OTFRIED v. HANSTEN

30. Fortsetzung.

Der Leutnant lächelte höflich. „Und dieses Uhrwerk haben Sie ausgerechnet in jener Nacht in den Laderaum hinabgetragen?“

„Allerdings.“

„Sehr seltsam.“

„Durchaus nicht seltsam, ich ahnte, daß die Muthike des roten Meeres, den Apparat verderben würde und hoffte, daß es unten im Laderaum fähler ist.“

Der Offizier lachte laut auf.

„Und zufälligerweise flog eine Stunde später das Schiff in die Luft.“

Herr Grasmas, Sie sind sogar zu dumm, um geschickt zu liegen. Machen wir ein Ende. Sie sind verhaftet. Sollen Sie sich fügen, oder soll ich ihnen Handfesseln anlegen?“

„Ich protestiere.“

„Sie haben ja zu weigern. Ich nehme Sie jetzt mit meinem Flugzeug mit zurück. Sie mögen dem Gericht von Kairo Ihre Sägen antun.“

Blitzschnell überlegte Walter. Ueber die Reichsbildung selbst war er ganz ruhig, er mußte ja, daß er unschuldig war. Aber er sollte ja nach Kairo. In Kairo war er ja wieder mitten in der Welt. Von Kairo konnte er an den Ozean telegraphieren. In Kairo war Bella Sörensen.

„Ich füge mich dem Gewalt und werde mich in Kairo zu rechtfertigen wissen.“

Walter blinnte, durchdrungen die ihm.

Walter wollte aufstehen, als der Matrose an ihn herantat, aber er sah ein, daß dies zwecklos war. Er mußte es dulden, daß die Hände dieses Menschen in seinen Taschen herumwühlten, wenn er auch mit dem Zähnen knirschte. Ueber der Brüstung mit dem Geld und der durch das Wasser verborbenen Uhr, war es wenig, was er fand.

Plötzlich aber sah Walter mit schmerzlichen Anblicken aus der hinteren Brüstung etwas hervor.

Da sahen Sie, Herr Leutnant, ein Röllchen, genau von derselben Handarbeit.“

Walter warf einen Blick darauf und rief:

„Diese Schnur habe ich niemals befehen.“

„Wie kommt sie dann in Ihre Tasche?“

„Der Mann muß sie eben hineingebracht haben.“

Der Matrose bekam einen Panikfall und hob drohend die Hand.

„Junge ich rate dir,“

Der Leutnant verwies beide zur Ruhe; er bequeme sich sogar, mit Walter an das Krankenlager des noch immer bewußungslosen Kapitän Dollmann zu gehen, dann mußte Walter das Flugzeug bestiegen.

Von den Köchen des Klosters ließ niemand sich sehen. Der Leutnant sah vorn, hinter ihm und neben dem Matrosen wurde Walter festgehalten.

Walter hielt den geladenen Revolver in der Hand, während Walters Hände gefesselt waren. Der Motor fing an zu irren und das Fußzeug flog einige Kreise über den Gipfel des Fohreb und flog dann in der Richtung nach Kairo davon.

Herr Fred Johnson stand im Büro der Lloydversicherungs-gesellschaft in Kairo. Herr Goldoni in Genua hat in Gemeinshaft der mitbeteiligten Pantabank in Hamburg die Auszahlung der Versicherungssumme für die bei dem Schiffbruch des Dampfers „Therese“ verlorengegangenen Klaviere und Silberfäden in Höhe von 200 000 Dollars angemeldet.

Als Vertreter der Firma Goldoni unterbreite ich hier die erforderlichen Dokumente.“

„Sehr wohl.“

„Hier zunächst der Kaufvertrag, nach dem die gesamten Klaviere der Klavierfirma Zurchulisi in Dufareg in meinen Besitz übergingen.“

„Gut.“

„Hier der Uebernahmestechbrief der Expeditionsfirma.“

„Hier die amtliche Zolle und Verklaration.“

„Hier die Protokoll über die erfolgten Stichproben.“

„Hier die amtliche Erklärung des Konsuls in Aden über den Wert der geretteten Silberfäden und der drei Klaviere.“

„Hier meine eidesstattliche Versicherung, vom Konsul beglaubigt.“

„Hier die Erklärung, daß die Auszahlung der Summe an Pantabank in Hamburg zu erfolgen hat.“

Die Herren prüften genau, berieten miteinander und nickten.

„Es ist alles in Ordnung und der sofortigen Anweisung der Summe wird von London aus natürlich nichts mehr in der Wege stehen. Eine einzige Formalität wäre noch zu erfüllen. Gelegentlich der Rettung des Fräuleins Sörensen wurde bekannt, daß ein Teil des Brodes gerettet ist. Allen-

dings ist dies in die Hände eines Bedientenstammes gefallen und von diesem als Strandgut betrachtet. Der Scheich dieses Stammes, Hassan Mehd, verweigert jede Auskunft. Trotzdem verlangt es unsere Pflicht, uns an Ort und Stelle zu überzeugen.“

Es sind fünf Stunden scharfer Mitt, allerdings in die Wüste hinaus, aber wenn es den Herren recht ist, können wir das auch heute noch zu Ende bringen. In der Abendföhle und der Nacht reitet es sich am besten.“

Eine Stunde später ritten die fünf Herren zusammen aus der Stadt.

Der Himmel war zum Glück etwas bedeckt, und die Straße erträglich. Bald waren die letzten Hügel und Felder verschwunden. Eine trostlose Landschaft! Reichgewölbes Terrain, gelbröthlicher Sand, hier und da eine vereinzelte dürre Palme oder ein fleckiges Gras. Die Straße war zum Glück steinig und nicht allzu lange dauerte es, bis vom Meere her ein leichter Abendwind zu ihnen hinüberwehte.

Dunkel war es, als sie den Strand erreichten. Eine Stunde des Suchens, dann sahen sie einige Trümmer. Sie rasteten kurze Zeit, dann sprach der Agent:

„Wir wollen nach Kairo zurück. Morgen sende ich das Aftenstück mit der Flugpost nach London. Ich denke, in 14 Tagen wird das Geld angewiesen.“

Mitter Johnson verneigte sich dankend.

Die Reiter setzten ihre Tiere in Trab.

Mitter Johnson war der schlechteste Reiter und blieb unbeachtet von den anderen etwas zurück.

Plötzlich forangte ein Beduine vorüber, irgend etwas faule durch die Luft; sofort begann das Tier zu lahmen.

Wenige Minuten später war Johnson von dreißig Beduinen umringt.

In der Wüste eine kleine Dose. Ein grüner Fleck mit einigen Parteln darauf und eine Tränkstelle. An ihr eine Reihe von Zelten.

In dem größten der Zelte saß jetzt Fred Johnson. Selbst sah er aus, denn er hatte seinen Anzug mit einem Beduinenburnus vertauschen müssen. Beduinen traten ein und trugen Schüsseln mit gedrahtem Schafffleisch herbei. Dann kam Hassan El Mehd, der Scheich.

„Ich grüße dich, mein Gastfreund. Mein Zeit ist das deine.“

Der Amerikaner war froh, daß dieses Abenteuer so harmlos zu enden schien.

(Fortsetzung folgt.)

Kindliche Landstreicher.

Von Melitopol an ist der Bahndamm mit weissem Sand bedeckt. In den Stationen des Postzuges, wo die reisenden Frauen immer nervöser werden („Wann endlich werden wir den sonnigen Strand der Krim sehen?“), steigen die Kinder mit fröhlichem Geschrei aus den Waggons: „Muscheln! Muscheln!“

In dem feinen Meeressand, unter den Rädern des Zuges, auf den Dammböschungungen liegen zahlreich weiße, graue, himmelblaue Muscheln. Und die Kinder beugen sich, ihre Taschen und ihre kleinen Hände mit den durchscheinenden Muschelschalen zu füllen.

Aber plötzlich flüchten dieselben Kinder, diese hübschen, gut gekleideten und wohlgepflegten Kinder unter entsetzlichem Geschrei wieder in die Waggons. Ihre kleinen, sorgfältig von den Müttern gewaschenen Gesichtern drücken Angst und Abscheu aus.

Was ist geschehen? Was hat sie so erschreckt? — Muscheln haben ihnen Angst eingejagt, schwarze, von einer Schicht von Staub, Schweiß, Rot, Öl und Petroleum bedeckte Muscheln. . . Lebende, in Lumpen gehüllte Muscheln, die von den Wogen des Glanzes in die Städte, die Dörfer und Eisenbahnstationen gespült worden sind.

Die weißen Kleider, die sich damit vergnügt haben, weiße Muscheln zu sammeln, flüchten zu ihren Müttern und schreien: „Die Verlassenen! Die Verlassenen sind da!“

Dreimal täglich fahren die Züge gegen Süden, und dreimal täglich führen sie an das Gestade der Krim Hunderte von verlassenen Kindern. Ihre referierten Plätze sind unter den Waggons, neben den Heizröhren, inmitten von Schmutz und Kohlenstaub. Ohne Unterlaß laufen diese Kinder Gefahr, unter die Räder zu fallen; sie kommen aus Moskau, aus den Städten des Nordens und wollen ans Meer, in die Krim, in die heißere Sonne.

In Sinferopol kommt ein Reisender, zweifellos ein Arbeiter, auf den Gedanken, „individuelle“ Propaganda zu machen. Er nimmt so ein verlassenes Kind beiseite und beginnt mit ihm zu sprechen.

„Wie lange willst du denn so herumvagabundieren, ohne etwas zu tun? Ist das ein Leben? Tritt doch in eine Kolonie ein, in einen Kinderhort und arbeite.“

Das Kind schweigt, nur seine Augen leuchten ironisch. „Du mußt dich zusammenebnen,“ setzt der Arbeiter fort, „sonst wirst du auf die eine oder andere Art zugrunde gehen. Kannst du dich denn nicht zusammenebnen?“

Jeder Reisende hält es für seine Pflicht, die verlassenen Kinder zu fragen: „Warum vagabundierst du so herum?“

Diese banale Frage wird oft aus Langeweile gestellt, um sich die Wartezeit bis zur Abfahrt des Zuges zu vertreiben, oft auch nur aus einfacher Neugierde. Indessen merkt man bei Arbeitern und Bauern oft, daß es wirklich Schmerz ist, der sie treibt, diese Frage zu stellen.

Ein ärmlich gekleideter Tatar kauft sich für fünf Kopfen ein Stück Brot und setzt sich auf die Stufen des Perrons, um seine magere Ration zu verzehren. Eine Schar verlassener Kinder, verhungerten jungen Wölfe ähnlich, hat ihn sofort wortlos umringt. Einen Augenblick starrt sie der Tatar mit seinen verwirrten, ausdruckslosen Augen an, dann zerbricht er — wie in einem Wutanfall — das Brot in kleine Stücke, verteilt diese an die Kinder und behält für sich selbst gar nichts. Er schüttelt die Krumen ab und schreit wie tollkühnig:

„So eßt doch! Eßt doch!“

„Sie selbst essen gar nicht“, schimpft er, „aber sie lassen niemand in Frieden essen.“

Wenn der Zug hält, werden die reisenden Frauen nervös. Kinder, paßt auf! Gebt auf! Diese kleinen Verlassenen treiben sich überall herum!“

„Maria Sergejewna, ich habe ein schlechtes Ei in meinem Frühstückskorb, gib es doch einem von diesen verlassenen Kindern!“

„Warta Dabidowna, wohin rennst du denn mit diesem altschwarzen Brot?“

„Ich suche ein gutes, verlassenes Kind, um es ihm zu geben.“

„Dem da vielleicht? Nein, dem gib es nicht. Er hat mit gerade die Zunge gezeitigt!“

„Geh zum Teufel, verlassener Schlingel!“ ruft ein kleiner Junge, der sich aus dem Waggonfenster beugt. Und seine Mutter, die einer runzeligen Wackelpuppe gleicht, lacht stolz und streichelt zärtlich den kleinen Kopf.

Wenn das zweite Abfahrtszeichen gegeben ist, gehen die Schaffner den ganzen Zug ab und treiben mit langen Stöcken die unter ihren Waggons hodernden verlassenen Kinder fort. Aber in dem Augenblick, wo sich der Zug in Bewegung setzt, stürzen diese mit erstaunlicher Beweglichkeit unter die Räder, um sich wieder in ihrem Gestänge einzurichten.

Sie nehmen nicht den ersten Zug. Sie wählen einen nach ihrem Geschmack. In einer Station sah ich einen zwölf- oder dreizehnjährigen Jungen, der seine Kameraden verachtungsvoll betrachtete. Er spuckte aus und sagte:

„Wartet nicht auf mich, Dummköpfe. Ich nehme den Postzug nicht. Ich fahre mit dem Express.“

Man kann nicht behaupten, daß diese lebenden, zerlumpten Muscheln Vetter sind. Sie beklagen sich gar nicht über ihr Schicksal und bemitleiden sich nicht. Sie halten die Hand hin, aber zu gleicher Zeit lachen sie die dicke Dame aus, die ein würdiges Gesicht aufweist, wenn sie ihnen eine Kopeke reicht.

Im Bahnhof von Tschankoi spuckte ein kleiner wohlgepflegter Junge einem verlassenen Kinde ins Gesicht. Dann verschwand er im Abteil.

Das Kind blieb einen Augenblick unbeweglich stehen, wie wenn es festgenagelt wäre. Da nahm er einen Stein und wollte ihn gerade ins Fenster werfen, als der Stationsvorstand das Abfahrtsignal gab. Und da schlüpfte das verlassene Kind unter die Räder und brüllte wild:

„Warte nur, verdammtes Bourgeoisjöhnchen, das wirst du mir bei der nächsten Station bezahlen. . .“

Von Melitopol an ist der Eisenbahndamm von weissem Meeressand bedeckt. Kleinerfarbene Muscheln bedecken den ganzen Weg um Gestade der Krim.

Unter den Waggons, zwischen Leben und Tod, durchziehen Hunderte, vielleicht sogar Tausende lebender, löschschwarzer Muscheln den gleichen Weg. „Wohin ziehen sie? Weshalb? Wobon leben sie?“

Das proletarische Volk und die Sowjetbehörden geben sich alle Mühe, hier Abhilfe zu schaffen — man richtet Asyle, Arbeitskolonien ein. Aber man mußte auch daran denken, etwas für die Kinder zu tun, die in jedem Frühling und in jedem Sommer unter den Zügen, die nach dem Süden fahren, „Luftreisen“ machen. Man mußte Nachschub organisieren, Propagandatomitees.

Man mußte unbedingt etwas machen. . .

(Aus der „Iswjestia“ übersetzt von Josef Kalmer.)

Ein „moralischer“ Rundfunkdirektor.

Der Vorgang an sich, der einer Verhandlung am Dortmund Amtsgericht zugrunde lag, ist ergötzlich zu hören. Am 9. Februar erzählte B. Herzfeld, Maler und Schriftsteller seines Zeiwens, im Dortmund Sender „Anekdoten aus Kunst, Literatur und Gesellschaft“. Eine ist darunter von der Fürstin Metternich, die sich in drastischer Weise über die ihr vorgeführten „mondänen“ Tänze äußert, viele an-

bere folgen. Haslnde, der Direktor des Senders, sitzt mit dabei und hört zu. Als der Vortrag langsam zu Ende ist — gerade wird das Programm des nächsten Tages bekanntgegeben — da regt es sich in des Direktors Gemüt; er verlangt nach dem Manuskript der Metternich-Anekdote. Sitzungsprotokoll liest er sie noch einmal nach in Robitelts „Könige in Unterhosen“ und schreitet dann wortlos zum Mikrophon. Dort wartet er bis der Sprecher sein Sprichlein aufgelegt hat, und legt nun los: „Der Vortragende des heutigen Abends hat eine unmoralische Anekdote erzählt; mir legen Wert darauf, ein moralisches Institut zu sein. Es ist Sorge getragen, daß Herr Herzfeld nicht mehr spricht und diese

Mühe nicht mehr betritt.“ Darauf wendet er sich um und greift den launiglos erkannten Herzfeld tüchtig an, wobei er schreit: „Sie gemeiner Schuft, Sie Lump, Sie wollen mich um meine Stellung bringen!“ Die ganze radio-hörende Mitwelt war Zeuge.

Daß das Gericht auf die Verleumdungsflagge des Herzfeld hin Haslnde in eine Geldstrafe von 300 Mark nahm, ist nicht die eigentliche Pointe der Geschichte; die liegt vielmehr darin, daß der Kläger den Beweis dafür anbot, daß der Beklagte kein Recht habe, sich moralisch zu erheben, da er doch selbst vor einiger Zeit mitleidige Noten und Privatitäten in den Dortmund Sender gesprochen habe.



Ein Röhren-Sportfest.

Dieser Tage fand in Neustadt an der Saale ein großes Sportfest mit dem neuen Sportgerät, dem Röhrenrad, statt, an dem etwa 30 Röhrenräder gezeigt wurden. Unser Bild zeigt die Röhrenräder auf der Fahrt durch die Straßen des Städtchens Neustadt.

Welche Luft . . .

Putzschabentener eines rasenden Reporters.

O, welche Luft, Journalist zu sein! Ein englischer Kollege, der während des letzten Putzschabentener in Lissabon geweltet hat, um seine Zeitung zu besorgen, hat diesen Freudentanz bis zur Neige geleert. Als der Staatsrat losging, bat er den General Gomez da Costa um ein Interview; es wurde ihm bewilligt, und der erkrankte Reporter eilte zum Regierungspalast. Dort mußte er zunächst drei Stunden warten, bis ein Sekretär erschien, um ihm mitzuteilen, daß der Herr General an diesem Tage nicht mehr empfangen. Als sich der Journalist daraufhin empfehlen wollte, wurde ihm bedeutet, daß er das Palais nicht mehr verlassen könne, da sich bereits feindliche Truppen im Umkreis befänden. Nach einigen kräftigen Stößen ergab sich unser Freund in sein Schicksal.

Kurz darauf wurde das Gebäude vom Gegner gestürmt, der Journalist ungeachtet seiner Einwände

als Anhänger Costas verhaftet

und wenig höflich in ein Automobil eskamottiert, das ihn zum Gefängnis bringen sollte. Schön, dachte der Reporter, da werde ich auch etwas Besonderes zu berichten habe und malte sich schon im Geiste aus, was das für eine aufsehenerregende Meldung geben würde. Aber sein Wunsch, das Gefängnis von innen kennen zu lernen, sollte so rasch noch nicht in Erfüllung gehen. Das Auto wurde unterwegs von Parteigängern Costas angehalten, der Engländer befreit und im Triumph durch die Straßen getragen. Aber das Hochgefühl, eine vergrößerte Persönlichkeit zu sein, währte nicht lange. Schon rückte eine Polizeibrigade heran, ein paar Schüsse vertreiben die Enthusiasten, und der arme Reporter wird diesmal recht arg ausgerichtet.

Als er sich wieder erholt, sitzt er am Ziel seiner Wünsche: im Rittchen. Erst gegen Abend gelingt es einem Peloton Infanterie des Generals, das Gefängnis zu stürmen und die Insassen zu befreien. Von zwei Soldaten betreut, verjagt der Gast aus England die heimischen Penaten zu erreichen; unter der Haustür fällt er noch einmal einer Polizeistreife in die Hand, aber diesmal kann er sich mit Erfolg auf seinen Kommiul berufen. Spät in der Nacht endet das Abenteuer des Putzschabentener wider Willen.

Im Bade vom Haiisch verschlungen.

Zu einem aufsehenerregenden Zwischenfall kam es kürzlich in dem am Golf von Venua gelegenen Seebad Barazza, das besonders von den Malländern stark besucht wird. Der älteste Sohn der Mailänder Familie Marfieri hatte sich mit seinem Vetter Balbi an den Strand begeben, und die beiden jungen Leute beschlossen, eine Wette im Schnellschwimmen auszufragen. Sie hatten bereits einen Kilometer zurückgelegt und befanden sich ungefähr 200 Meter vom Strand, als Balbi, der an der Spitze schwamm, hinter sich einen gellenden Schrei hörte. Er sah gerade noch, wie sich sein Vetter verzweifelt an der Oberfläche des Wassers gegen etwas wehrte und dann plötzlich im Wasser verschwand. Sein Schreck lagerte sich zum Entsetzen, als er an der Stelle, wo sein Vetter verschwunden war, den mächtigen Schwanz eines Riesenhaifisches erblickte, der das Wasser mit wilden Schlägen peitschte. Der Vorfall war auch vom Ufer beobachtet worden, und einige Badegäste stiegen sofort ins Boot und eilten mit starken Ruderschlägen an den Schauplatz des Unglücks. Sie fanden den überlebenden jungen Mann, der einer Orkney nahe war; von dem Verschwundenen selbst war aber keine Spur zu entdecken. Man rüftete sofort eine Hilfsexpedition aus, um wenigstens die Leiche des Unglücklichen zu bergen oder den Haiisch zu fangen. Aber alle Mühe war vergebens. Umfonst suchte man das Wasser mit Netzen ab und feste die Bemühungen den ganzen Tag über fort, ohne etwas von dem Unglücklichen zu finden, der ersichtlich das Opfer eines Menschenhaies geworden war. Die Fischer wollen das Tier einige Tage vorher gesehen haben.

Anschlag auf den Schnellzug Berlin-Hamburg. Die Reichsbahndirektion Altona teilt mit: Gestern abend gegen 11 Uhr wurde auf der 7 Uhr 40 Minuten abends von Berlin nach Hamburg-Altona abfahrenden Schnellzug D 12 zwischen den Bahnhöfen Kuhlensfeld und Volzenburg ein verbrecherischer Anschlag durch Auflegen von zwei eisernen Bahnhaken auf das Weis verübt. Die Schwellen wurden durch den Schienenräumer der Lokomotive auf dem Weisse 500 Meter mittagschleift und dann zur Seite geschleudert. Der Zug wurde 700 Meter hinter dem Tatort vom Lokomotivführer zum Halten gebracht. Der Schienenräumer der Lokomotive wurde stark beschädigt. Verletzungen von Personen und weitere Schädigungen sind nicht entstanden. Die Reichsbahndirektion Altona hat auf die Ergreifung der Täter eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

Die Mordaffäre in Magdeburg.

Erfolgung der Kriminalbeamten durch neue Berliner Kräfte. In der Magdeburger Mordaffäre Helling sind an Stelle des aus disziplinären Gründen abgelassenen Kriminalkommissars von Huld die Berliner Kriminalbeamten Kriminaloberinspektor Dr. Kie mann und Kriminalkommissar Prashwitsch mit den weiteren Ermittlungen beauftragt worden. Kriminalkommissar Busdorf, dessen kriminalistische Verdienste auch von den leitenden Beamten der Magdeburger Justizbehörde anerkannt werden, kehrt im Interesse einer gedeihlichen Führung der Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Behörden nach Berlin zurück. Für den beurlaubten Leiter der Magdeburger Kriminalpolizei, Kriminaldirektor Müller, übernimmt der Kriminalpolizeirat Kunze vom Berliner Polizeipräsidium zunächst vertretungsweise die Führung der kriminalpolizeilichen Geschäfte.

Neues Belastungsmaterial gegen Schröder.

Dem Kommissar Busdorf ist es geglückt, noch kurz vor Todeschluss in den Besitz überaus wichtigen und schlüssigen Beweismaterials zu gelangen, das die Magdeburger Mordaffäre, es handele sich in der Mordaffäre Helling-Daas-Schröder um ein Aufstiftungsverbrechen, als endgültig erledigt erscheinen läßt. Dieses Beweismaterial, an dem der Untersuchungsrichter nicht vorbeigehen kann und das seine ganze bisherige Argumentation über den Hausen zu werfen geeignet ist, befindet sich in den Händen der Magdeburger Generalanwältin unter der Chiffre R. S. aufgegeben hat und in denen er sich als Inhaber eines Auskunftsbüros „Ephing“ bezeichnet. In diesen Annoncen, von denen auch handschriftliche Entwürfe aufgespiert wurden, werden Herren zum sofortigen Antritt einer Dauerstellung gesucht, die 500 Mark Kautions zu stellen in der Lage sind.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Schröder auf diese Weise hemittelte Personen nach Groß-Rottmerleben herauszulocken gesucht hat, um sie umzubringen und ihrer Barmittel zu berauben. Denn es steht einwandfrei fest, daß er in einem bestimmten Fall mit einem Rottmerlebener Freunde in allen Einzelheiten einen Plan besprochen hatte, durch Heiratssinerate im „Magdeburger Generalanzeiger“ einen reichen Mann herauszulocken und ihn um die Ehe zu bringen. Möglicherweise ist auch Helling auf diese raffinierte Weise nach Groß-Rottmerleben herausgelockt worden, wo für u. a. die Tatsache sprechen würde, daß sich Helling nachweislich vor der Todesfahrt mit einer Barschaft von fünf-hundert Mark versehen hatte.



Der Führer der amerikanischen „Fellowship-Gruppe“

Dr. Sherwood Eddy.

Unter der Führung des amerikanischen Soziologen Dr. Sherwood Eddy ist eine Gruppe von 125 Amerikanern in Berlin eingetroffen, um eine Woche lang die politischen, kulturellen und religiösen Verhältnisse in Deutschland zu studieren. Es gehören zu dieser sog. „Fellowship-Gruppe“ zahlreiche Persönlichkeiten von Universtitäten, Professoren, Redakteure und Geistliche. Führende Vertreter des deutschen Lebens werden die Gäste in die verschiedenen Fragegebiete einführen.

Zwei Flugzeuge zusammengeknallt. Zwei Marineflugzeug kollidierten gestern vormittag bei Kristianund bei Landung vor der Flugzeugstation. Der einen Maschine wurde der Schwanz abgebrochen, so daß sie herabstürzte und unterging. Der Flugzeugführer, Leutnant Trope, brach sich einen Fuß an zwei Stellen und wurde im Gesicht verletzt. Die andere Maschine krachte, ohne Schaden zu nehmen, landen.

WIRTSCHAFT * HANDEL * SCHIFFFAHRT

Der Welt-Schiffbau.

Nach den neuen Statistiken über die Welthandelsflotte von Lloyd's Register nach dem Stand vom 30. Juni 1926 waren in der Welt insgesamt 64844370 Br.-Reg.-Tonn. vorhanden gegen 64611410 am 30. Juni 1925. Die Tonnage an Dampfer und Segelschiffen ist um 201581 Br.-Reg.-Tonn. gestiegen, die Tonnage an Segelschiffen um 148609 Br.-Reg.-Tonn. zurückgegangen. Nimmt man die Zahlen über die Abwrackstätigkeit in den letzten Jahren hinzu (1924: 1194000 Br.-Reg.-Tonn., 1925: 633000 Br.-Reg.-Tonn.), so ergibt sich eine Erneuerung der Welthandelsflotte um mindestens 800000 bis 900000 Br.-Reg.-Tonn. 16,6 Prozent der gesamten Tonnage waren weniger als fünf Jahre alt, 14 Prozent über 25 Jahre. Diese alte Tonnage verteilt sich zu einem erheblichen Prozentsatz auf Länder mit geringerer Schiffahrt.

Die Veränderungen am Gesamtbestand der Welthandelsflotte sind im vergangenen Jahre nicht sehr erheblich gewesen. Größer sind die Veränderungen innerhalb der nationalen Angehörigkeit. So ist besonders auffallend die starke Zunahme der italienischen Handelsflotte um 219000 auf 2,9 Mill. Br.-Reg.-Tonn., die allerdings nur eine Auswirkung des Schiffbaues unter erheblichen Subventionierungen ist. Die italienische Handelsflotte hat damit die deutsche Handelsflotte dem Bestand nach überholt und ist an die fünfte Stelle vorgeückt, während Deutschland entsprechend auf die sechste Stelle gekommen ist. Der Gesamtbestand der deutschen Flotte ist mit 3.062 Mill. Br.-Reg.-Tonn. an Dampfern und Motorschiffen nur wenig verändert. Ein Zeichen gesunder Entwicklung ist die Zunahme der norwegischen Handelsflotte um nahezu 200000 Br.-Reg.-Tonn. auf 2,8 Mill. Die Ermächtigung des amerikanischen Bestandes um 0,5 Mill. auf 11,4 Mill. Br.-Reg.-Tonn. erklärt sich aus der Abwrackstätigkeit an unbrauchbaren Schiffen.

Auswirkung des englischen Streiks auf die Schwerindustrie.

Daß die englische Wirtschaft durch den relativ kurzen Generalstreik in der ersten Maihälfte weitaus stärker betroffen worden war, als durch den Ausfall der Kohlenwerke, zeigt der Ausweis des Außenhandels für Juni, der im Vergleich mit dem vorhergehenden Monat eine kräftige Erholung erbrachte, aber gegen Juni 1925 natürlich einen Rückgang aufweist, inwieweit derselbe keinesfalls das beürschte Ausmaß erreicht. Wegen den Juni des Vorjahres waren Importe um 13,5 Mill. £ oder 12,1 % niedriger, aber hiervon entfielen 10,6 Mill. £ auf Fertigfabrikate, deren verringerte Einfuhr keineswegs unerwünscht ist, und der Rest bezog sich zu ungleich großen Teilen auf Nahrungsmittel und Rohstoffe. Der Export heimischer Produkte fiel um 8,8 Mill. £, hauptsächlich auf Konto von Kohle, Textilien und Erzeugnisse der Schwerindustrie. Die Wiederausfuhr fremder Ware zeigt eher eine kleine Steigerung.

Im Hinblick auf die großen Schwierigkeiten, mit denen die Eisen- und Stahlindustrie durch Unterbrechung der heimischen Kohlenzufuhr zu kämpfen hat, ist es interessant festzustellen, daß im Juni noch immer 21000 Tonnen an Produkten der Schwerindustrie ausgeführt wurden, gegen 213000 Tonnen im April 1926 und 276000 Tonnen im Juni 1925. Die Roheisenausfuhr betrug 22000 Tonnen gegen 32000 Tonnen, Juni waren es speziell galvanisierte Bleche und Weichbleche, die ins Ausland verhandelt wurden. Die Einfuhr stellte sich demgegenüber auf 233000 Tonnen gegen 262000 Tonnen im April 1926 und 202000 Tonnen im Juni 1925. Den größten Teil des Imports stellte Halbzeug mit 156000 Tonnen, wovon Deutschland aber, soweit spezifiziert, in Vorblöcken, Knüppelstücken und Platinen nur etwa 4000 Tonnen lieferte. Die Roheiseneinfuhr war minimal und erreichte nur etwa 5500 Tonnen.

Die Anzahl der im Betrieb befindlichen Hochofen ging im Laufe des Juni von 23 auf 11 zurück, und ist seitdem weiter verringert worden. Die Juniherzeugung stellte sich für Hoheisen auf 42000 Tonnen, für Roheisen auf 33000 Tonnen. Cleveland Nr. 3 Hoheisereisen ist nunmehr auf 87 sh 6 d gestiegen, aber nur noch in geringen Quantitäten erhältlich, gemischte Nummern von Hämatit werden mit 80 sh genannt; die schwedische Hoheisenproduktion ist aufgegeben, aber gewisse Bestände sind noch vorhanden, und in den letzten drei Wochen wurden 1300 Tonnen exportiert. Der Bezug fremder Kohle für die Hochofen stellt sich zu teuer, kommt außerdem für Schottland zur Zeit bedächtig nicht in Frage, weil die Arbeiterferien beginnen.

Das gilt auch für die Werken und Maschinenbauanstalten, die wahrnehmlich größtenteils bis zu drei Wochen stillliegen werden. In Midland-Distrikten wie Sheffield und Birmingham ist man eher geneigt, sich in mäßigem Umfang mit fremdem Feuerwerksmaterial zu behelfen, und Halbzeug vom Ausland einzuführen, teils um es in den noch arbeitenden Walzwerken zu verwenden, teils um es an Hand zu haben, wenn die Wiederaufnahme normaler Operationen wieder möglich ist. Die Produktion der Werke beschränkt sich in der Hauptsache auf leichtere Erzeugnisse, von schwereren Artikeln bleibt Bauholz in Nachfrage. Freie für Vierzehn nach Beendigung des Streiks sind in leichtem Anzeichen begriffen, aber im allgemeinen zeigen weder Vierzehner noch Konjunktur besondere Reizung, für Termin abzuschließen.

Spezialisierung des Baumwollhandels.

Dreißig der bedeutendsten Lancashire (England) Baumwollfabriken haben sieben eine Gesellschaft gegründet, die den Zweck hat, sämtliche aus amerikanischer Baumwolle hergestellte Garne zu kontrollieren. Die finanzielle Macht der zusammengeschlossenen Fabriken beläuft sich auf etwa 55 Millionen Pfund Sterling. Die Gesellschaft wird Minimalpreise für solche Garne festsetzen. Zu diesem Zweck wird ein aus 20 Fabrikanten bestehendes Direktorium gebildet, welches von Zeit zu Zeit die Minimalpreise für die Standardgarne festsetzt, wodurch ein gewisses Mindestverdienst für die Fabriken gesichert werden soll. Auch ist ein Kommissions gegen solche Spinnereien geschaffen, die dieser Gesellschaft nicht beitreten; gleichzeitig will die Gesellschaft, falls zu unerwartet am Markt ist, ihrerseits die überflüssigen Garmenten aufnehmen.

Der schweizerische Außenhandel. Der Umfang des schweizerischen Außenhandels hat sich von 2266 Millionen Franken im ersten Halbjahr 1925 auf 2288 Millionen Franken im ersten Halbjahr 1926 erhöht. Vor allen Dingen ist die Ausfuhr um rund 200 Millionen Franken zurückgegangen. Beträchtliche ist festzustellen, daß die Einfuhr nach den euro-

päischen Staaten gesunken ist. Die Erscheinung ist vorzugsweise auf die Inflation in den Ländern der lateinischen Münzunion, insbesondere auf die Inflation in Frankreich zurückzuführen. Der Export nach Deutschland senkte sich von 170 auf 107 Millionen Franken, was sich ohne Zweifel durch die schwierige Wirtschaftslage Deutschlands erklärt.

Der Frank sinkt wieder!

Der Frank ist wieder etwas gefallen. Der Mittagskurs betrug gestern für das Pfund 208, für die Dollar 41,75 Frank. Im Laufe des Nachmittags ging das Pfund sogar über 206 hinaus, um später wieder auf 208 zurückzugehen. Der Dollar schloß mit 42,4. Als Erklärung für den neuen Rückgang des Frankens wird die Reaktion gegen die schnelle Besserung der letzten Tage oder auch die härteren Klimokäufe von Devisen angegeben.

Auch an den internationalen Devisenplätzen bröckelte gestern der Kurs des französischen Frankens weiter ab. Gegen 1/2 Uhr wurde im Berliner Usanceverkehr ein englisches Pfund mit 204 bis 205 Frank bezahlt gegen vorgekterem 200. Angeht es die Bank von Frankreich in stärkerem Maße als Käufer von Dollar und Pfunden auf dem Pariser und Londoner Markt aufzutreten. Man bringt dies in Zusammenhang mit den Vorbereitungen zu den Stabilisierungsplänen.

Die amerikanische Anleihe für polnische Städte.

Die Verhandlungen zwischen der polnischen Landwirtschaftsbank und der amerikanischen Firma Allen & Co. sollen nunmehr, wie der offizielle „New York Herald“ meldet, zum Abschluß eines Anleihevertrages über etwa 3 Millionen Dollar geführt haben. Die Anleihe wird zur Finanzierung von städtischen Bauarbeiten dienen, deren Ausführung gleichfalls von Allen & Co. übernommen wird. Die von den betreffenden polnischen Städten zu emittierenden Obligationen werden von der amerikanischen Gesellschaft bei der Landwirtschaftsbank zum Kurse von 86 Prozent erworben.

Von dem gesamten Anleihebetrag entfallen auf Sosnowice 1,5 Millionen Dollar (geplant ist der Bau einer Wasserleitungsanlage und eines Schlachthaus), auf Kielce 500000 Dollar (Wasserleitung, Kanalisation und Schlachthaus), auf Tombrowa Gornica 250000 (Wasserleitung und Kanalisation), Piaterz 230000 (Wasserleitung, Kanalisation und Markthallen), Ostrowo in Polen 200000 (Kraftwerk), Dwidz 150000 Dollar (Wasserleitung, Schlachthaus und Markthallen). Nach Beendigung der gegenwärtig vorgenommenen Untersuchungen werden die Bauarbeiten voraussichtlich im Spätherbst beginnen und zwei bis drei Jahre dauern.

Gegenwärtig werden von Allen & Co. in den Städten Lublin, Radom, Gienichow und Piotrkow, denen die Gesellschaft Ende 1924 eine 10-Millionen-Dollar-Anleihe gewährt hat, Bauarbeiten ausgeführt, bei denen etwa 4000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt sind. Neben den 3 Millionen Dollar, die nunmehr für weitere städtische Arbeiten verwendet werden, wird Allen & Co., wie es heißt, einen annähernd gleichen Anleihebetrag dem polnischen Staat für den Bau von Elevatoren zur Verfügung stellen.

Weitere Belebung der polnischen Textilindustrie.

Die seit einiger Zeit in der polnischen Textilindustrie eingetretene Belebung umfaßt nunmehr auch die Textilindustrie in Warschau, welcher es während der Krisenzeit am schlimmsten ging. Neuerdings erhielten die Warschauer Textilfabriken Aufträge aus den skandinavischen Staaten im Werte von 1500000 Flots. Außerdem werden bereits Vorbereitungen zur Wintersaison getroffen, die sehr rege zu sein verspricht. Infolge Eröffnung der Vorräte erwartet man eine lebhaftere Nachfrage auf Winterwaren. Warschau erhielt auch neuerdings einen Auftrag der polnischen Regierung auf 200000 Meter veredelter Stoffe.

Auch in Lodz ist die eingetretene Belebung im Steigen begriffen. Außer den intensiven Vorbereitungen zur Wintersaison, auf die man große Hoffnungen legt, erwartet man die Ankunft der Vertreter verschiedener skandinavischer Großhändler, welche auch in Warschau größere Käufe tätigen und für Lodz besonders erhebliche Aufträge haben. Auch Vertreter aus Rumänien führen bereits seit einiger Zeit Verhandlungen mit verschiedenen Fabrikanten über größere Aufträge, wobei es sich hauptsächlich um die Kreditgewährung handelt, ohne die die Rumänen keine größere Käufe tätigen können.

Bilanz der Bank Polki.

Der Ausweis der Bank Polki vom 20. Juli zeigt eine weitere Steigerung des Goldvorrates um 169000 Flots, während der Devisenvorrat nur eine Steigerung um 112000 Flots aufweist. Der geringe Devisenzuwachs ist auf die Abzahlung der leeren Zeit bei der Federal Reserve Bank gegen Verpfändung von Goldbarren angefallenen Anleihe. Das Wechselportefeuille ging um 5 Millionen und die Kredite gegen Hinterlegung von Wertpapieren um 2865000 Flots zurück. Der Banknotenumsatz verringerte sich um 573000 und die Girokonten um 2280000 Flots. Das Deckungsverhältnis der umlaufenden Banknoten blieb auf dem Niveau der vorangegangenen Dekade.

Italienisches Interesse für Rapphanternehmungen in Polen. Nachdem Italien Einfluß auf die rumänische Rapphanindustrie gewonnen hat, wird von italienischer Seite jetzt auch eine Beteiligung an der polnischen Erdölgewinnung angestrebt. Die Banca Commerciale Italiana verhandelt über den Anbau von Äcker größerer Bohrungsunternehmen im Borslauer Revier. Ein Abschluß wird im nächsten Monat erwartet.

Italienischer Außenhandel. Die italienische Ausfuhr stellte sich im Juni auf 17,4 Millionen Lit (1 Lit = 0,10 Dollar) gegenüber 16,3 Millionen Lit im Mai. Die Einfuhr dagegen betrug 19,2 Millionen Lit gegenüber 19,4 Millionen Lit im Vormonat. Der Einjahresüberschuss betrug im Juni mithin 1,8 Millionen Lit gegenüber einem solchen von 3,1 Millionen Lit im Mai. Im ersten Halbjahr 1926 belief sich die italienische Ausfuhr auf 12,2 Millionen Lit, die Einfuhr auf 10,9 Millionen Lit. Der Ausjahresüberschuss beträgt mithin 16,2 Millionen Lit oder 1,7 Prozent.

Das polnische Devisen- und Wechselportefeuille ist nunmehr gegründet worden. Sehr bedeutende Firmen sind bereits beigetreten. Man erwartet von dieser Einheitsleistung eine baldige Besserung der Lage dieses Jahresrückgangs.

Russisch-japanisches Eisenbahngeschäft. Die Agentur Judo-Pacifique meldet aus Tokio: Die von russischer Seite veranlaßte, soll über die russisch-japanischen Eisenbahnen ein Abkommen zwischen Russland und Japan zu Stande gekommen sein.

Die Lage auf dem Danziger Holzmarkt.

In den letzten Tagen ist das englische Interesse am Danziger Holzmarkt lebhafter geworden; England ist gegenwärtig der Hauptabnehmer für Danzig-polnisches Holz. Wie aus London berichtet wird, erscheint im ersten Halbjahr 1926 in der Holzjahrsuhr Danzig gleich hinter Schweden an zweiter Stelle mit 209000 Loads gegenüber 235000, die Schweden lieferte. Damit hat Danzig seine Lieferungen im Jahre 1924 mit 161000 Tonnen und im Jahre 1925 mit 183000 Loads bedeutend übertraffen. Der Grund für die starke Nachfrage, die sich bei allen Dimensionen feststellen läßt, wird darin gesucht, daß das Baugeschäft in England sich regen entwickelt, und zwar mit Rücksicht auf die in diesem Jahre noch von der Regierung zur Verfügung gestellten Baugeldzuschüsse, die im nächsten Jahr voraussichtlich nicht mehr ausbezahlt werden.

Die Geschäftsabstufungen werden allerdings durch den Mangel an Tonnage und die ungenügende Waagongestellung seitens der polnischen Staatsbahn erschwert. Die Preise dürften jetzt, wo sowohl der Holz als auch die Frachtraten eine Steigerung erfahren haben, etwas heraufgehoben werden. Man verlangt für Ware nach der Ostküste Englands augenblicklich 14 englische Pfund, nach der Westküste 14,10 englische Pfund, wobei für den Danziger Exporteur ein ganz beachtlicher Gewinn übrig bleibt.

Das polnische Angebot von Schnittmaterial geht merklich zurück, und Material aus solchen Holzern, welches aus der Wintererntezeit stammt, wird weniger angeboten. Vom Exportmarkt wird dieser ebenso gern gekauft wie Tanne. Der Holzmarkt ist weiterhin ruhig. Umstände werden nur in ganz kleinem Umfang verändert. In der Vorwoche wurden von einem großen polnischen Produzenten 10000 Stecker an eine hiesige Exportfirma verkauft. Der Schmelzenmarkt ist vorläufig ruhig. Für den alten Preis von 2/4 Schilling ist keine Ware mehr zu bekommen. Das noch am Orte vorhandene Material liegt in Händen kapitalstärkterer Firmen, die mit Verlust nicht zu verkaufen brauchen. Auf dem Weichholzmärkten ist die Lage ruhig, da das Geschäft mit Deutschland stillsteht. Das Geschäft mit Rumänien sowie der Eisenmarkt liegen ebenfalls ruhig. Die Regenperiode im Juni hat die Papierholzfällung um einen Monat verschoben.

Die rumänische Rapphanerzeugung.

Nach der jetzt amtlich vorliegenden Statistik hat sich die Petroleumgewinnung in Rumänien seit dem Anbruch in allmählichem Anwachsen bereits auf mehr als 1800000 Tonnen gehoben. Im Jahre 1924 hatte die Produktion wieder den Stand der Vorkriegszeit erreicht. Im Jahre 1921 hatte sie erst 1188000 Tonnen, im Jahre 1922 1372000 Tonnen im Werte von 1875 Millionen Lei, im Jahre 1923 1512000 Tonnen im Werte von 2766 Millionen Lei und im Jahre 1924 1860000 Tonnen im Werte von 4578 Millionen Lei betragen. Im Jahre 1915/16 erstreckte sich die Petroleumförderung auf 5927 Hektar, von denen 1691 Hektar in staatlichem und 3636 Hektar in privatem Besitze waren; mit 2319 Schächten (468 staatlicher und 2051 privater Besitz). Die Produktion betrug damals 1588000 Tonnen, von denen 198000 Tonnen auf den staatlichen und 1390000 Tonnen auf den privaten Besitz entfielen. Im Jahre 1924 kamen von der damaligen Förderung 1588000 Tonnen, von denen 198000 Tonnen auf den staatlichen und 1390000 Tonnen auf den privaten Besitz. Der staatliche Anteil der Förderung hat sich demgemäß von dem Stand der Vorkriegszeit beträchtlich bis auf ein Drittel der augenblicklichen Gesamtförderung gehoben. Die Ausfuhr hat im Jahre 1915/16 442386 Tonnen und im Jahre 1924 484987 Tonnen betragen.

Ausfall der Breslauer Herbstmesse. Die Breslauer Messe-Alt-Ver. hat beschlossen, die diesjährige allgemeine Breslauer Herbstmesse, die vom 5. bis 7. September stattfinden sollte, ausfallen und nur die Möbelmesse auf besonderen Wunsch von Interessenten dieser Gruppe stattfinden zu lassen. Entscheidend für diesen Beschluß war besonders die Erwägung, daß in Anbetracht der geringen Aussicht auf Beendigung des deutsch-polnischen Konfliktes bis zur Herbstmesse ein den hohen Anforderungen entsprechender wirtschaftlicher Erfolg für die Mehrzahl der Geschäftszweige von der Veranstaltung nicht erwartet werden könne.

Der polnische Export durch Danzig belief sich polnischen Blättermeldungen zufolge auf 272000 Tonnen. Täglich wurden durchschnittlich 468 Waagons entladen. Nach Meldung des „Robotnik“ betrug die durchschnittliche Wartezeit der Schiffe auf Verladung 5 1/2 Tage. In Gdingen wurden im selben Monat nur 30000 Tonnen verladen. Die Wartezeit der Schiffe betrug durchschnittlich 6 Tage.

Der polnische Holzexport nach Oesterreich ist in letzter Zeit noch gestiegen. Im Jahre 1925 wurden nach Oesterreich 99250 Quadratmeter ausgeführt, Holz zur Herstellung von Säfern wurden 4476 Quadratmeter eingeführt, sowohl beim unearbeiteten Holz wie bei dem Holz für Säfer steht Polen an erster Stelle der Lieferungsländer. Von den 26621 Quadratmeter bearbeitetes Holz wurden jedoch nur 2066 Quadratmeter aus Polen eingeführt.

Die Verflüssigung der Kohle. Wie holländische Blätter melden, erwartet man, daß bereits im Laufe der nächsten zwei Jahre ausreichend Fabriken hergestellt sein werden, um die Herstellung von Del aus Kohle in großem Umfang aufnehmen zu können. Man hofft so, ganz Deutschland mit Petroleumerzeugnissen versorgen zu können. — Die holländische Meldung verdient um so mehr verzeichnet zu werden, als die deutschen Interessenten sich über das Problem der Kohleverflüssigung überhaupt nicht äußern.

Amthche Börsen-Notierungen.

Danzig, 28. 7. 26

1 Reichsmark 1,22 Danziger Gulden

1 Flotz 0,56 Danziger Gulden

1 Dollar 5,12 Danziger Gulden

1 Scheck London 24,99 Danziger Gulden

Danziger Produktenbörse vom 27. Juli 1926. (Amthch.) Weizen 13,50—13,75 G., Roggen 8,75—8,80 G., Futtergerste 9,00 G., Branntgerste 9,25—9,50 G., Wintergerste 8,50 bis 8,75 G., Hafer 9,00—9,50 G., Hafer, gelber 22,25—22,50 G., Roggenkleie 6,00—6,25 G., Weizenkleie 6,25—6,75 G. (Großhandelspreise für 50 Kilogramm waagrecht Danzig.)

Der Figaro und seine Künste

Von den Schuhmachern wird behauptet, daß sie zu den Philosophen zu rechnen seien. Dann muß man aber auch unbedingt zugeben, daß der Friseur irgendwie mit den Mäusen in Verbindung steht. Allein schon die nahe Berührung mit den Künstlern durch das Schminken und Perückenmachen gibt dem Figaro eine besondere Note. Und ist es etwa keine Kunst, einen Phantastekopf zu schneiden, so daß er auch zu dem Gesicht paßt? Ist es keine Kunst, sich das Wohlwollen des Kunden zu erhalten durch eine starke Menschenkenntnis, die jedem das zukommen läßt, was er braucht und liebt?

Der Friseur hat immer schon eine besondere Stellung unter den Berufen eingenommen, von ihm gilt das Wort, das man einem anderen Beruf zugebacht hat: „Vor seinem Kammerdiener hat man keine Geheimnisse.“ Und in der Tat ist die Wahl des Friseurs eine Vertrauenssache und etwas, das eng mit dem persönlichen Leben des einzelnen zusammenhängt. Denn schließlich ist es doch niemandem egal, wessen Finger er in seinem Gesicht arbeiten läßt, wenn er seinen Kopf hinhält, ohne zu wissen, was der also Vertraute damit anstellt.

Und der Friseur kennt seine Sonderstellung ganz genau, er weiß, daß er in engeren Beziehungen zu seinem Kunden stehen muß, als irgendein anderer, er kennt seinen Kunden, er erforscht ihn, er kommt ihm mit Vertraulichkeit entgegen, stellt ihm seinen Rat zur Verfügung, plaudert über dies und jenes, um die Liebhabererei seines Kunden zu erfahren. Er weiß genau, für welche Neuigkeiten sein Kunde Interesse hat, welche Weise er anbringen kann und welche nicht. Er fügt sich auch, wenn ein Kunde kühl bleibt und nicht reagiert, er wird ihn mit noch deutlicherer Hochachtung behandeln und sich bestrengen, auch diesem Weisung zu entsprechen.

Das hängt vielleicht damit zusammen, daß der Figaro eine berühmtere Vergangenheit hat, als heute seine Existenz ist. Es ist ja gar nicht so lange her, daß er nicht nur Bart-

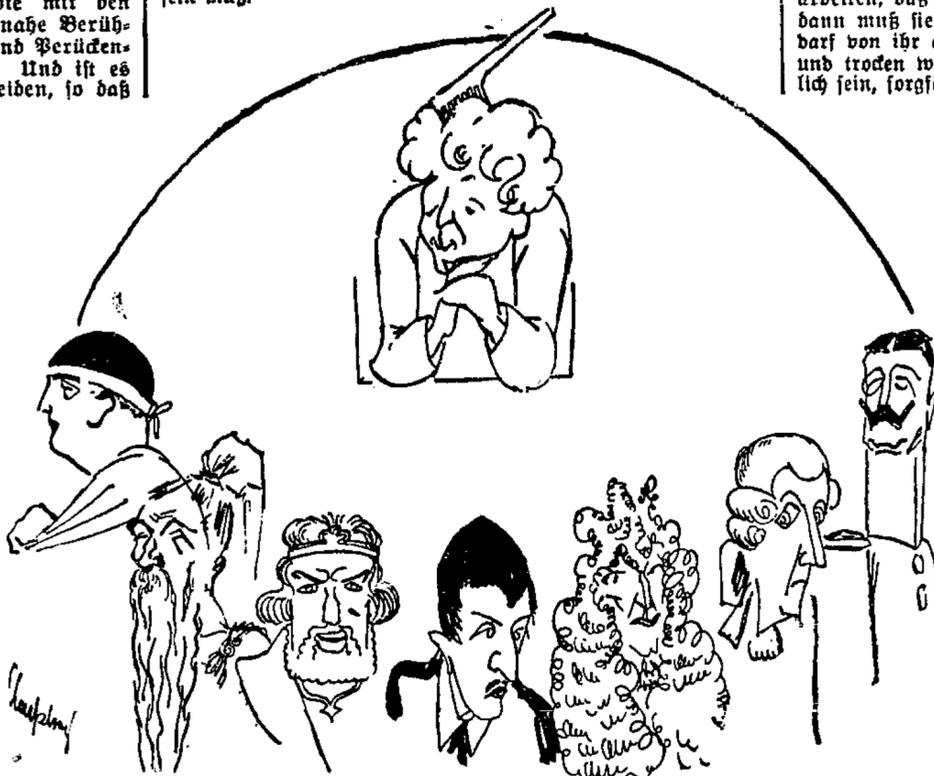
mediziner, die in früheren Zeiten die gleiche Rolle spielte, wie etwa heute ein Modebad, in dem man unbedingt gewesen sein muß.

Das wesentlichste aber beim Friseur ist seine Hand. Diese Hand ist ein Studium wert. Denn diese Hand muß arbeiten, daß man sie nicht fühlt, oder wenn man sie fühlt, dann muß sie wohl tun, sie muß ganz leicht sein, kein Druck darf von ihr ausgehen, sie muß weich sein wie Sammet und trocken wie Puder. Vor allem aber muß sie appetitlich sein, sorgfältig manikürt, sorgsam gereinigt, ohne Feuchtigkeit und ohne Geruch. Kein Mensch läßt sich gerne von einem fremden Menschen betasten, muß es schon sein, wie in diesem Falle, dann verlangt er, daß ihm vollkommen das Gefühl einer fremden Hand genommen wird. Er will, daß die Hand, die ihn bearbeitet, unpersönlich, wie eine Maschine, sei.

Auch der Beruf des Friseurs verlangt eine spezielle Begabung. Nicht jeder, der diesen Beruf ergreift, ist dazu berufen, und der Kunde weiß einen großen Unterschied zu machen zwischen einem Friseur, dem seine Arbeit Kunst ist, und einem, dem sie Handwerk bleibt, das man lernen kann und doch nie erlernt.

Leichtigkeit, Lebendigkeit, Beweglichkeit gehören zum Wesen des Figaro. Diese Tugenden sind es, die ihn oft genug über seinen Beruf hinausführen. Die Anpassungsfähigkeit läßt ihn Konjunktur und Gelegenheit rasch erkennen, und nicht nur das, sondern sie auch ergreifen. In jeder Stadt finden wir einen Friseur, der aus seinem Geschäft mehr als nur einen Friseurladen gemacht hat, ein Geschäft, das den Bedürfnissen seiner Kundschaft in jeder Beziehung entgegenkommt, in dem man alle Artikel zu kaufen bekommt, die der Herr braucht, nicht nur Parfüms und Pasten, sondern auch Lederriemen und alle Herrenartikel.

In einer größeren Stadt Deutschlands hat sich ein Friseur, der über gute Kundschaft hatte, auf Luxusgegenstände gelegt. Er führt mit viel Geschmack ausgewählte Artikel, die in jeder Form Luxus sind und nur aus Freude an ihnen gekauft werden. Es gehört also wirklich schon eine großartige Kenntnis der Fingere des Kunden und ein sehr guter und gebildeter Geschmack dazu, solche Artikel an eine Kundschaft zu bringen, die eigentlich zu ganz anderem Zwecke kommt.



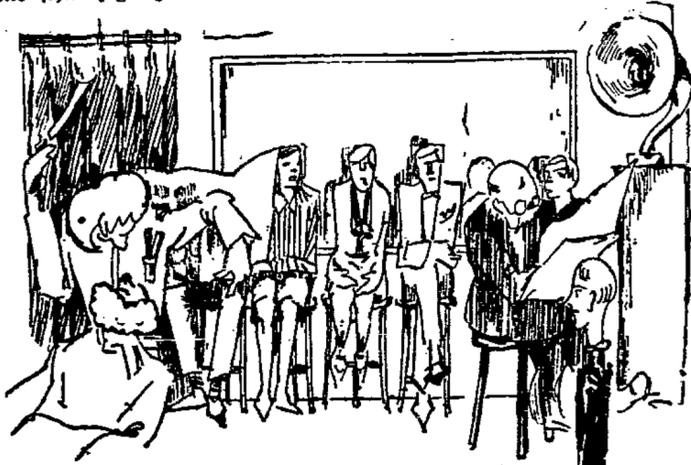
Die Haartracht im Wandel der Zeit.

Und es ist ja auch heute noch so, daß der Bader auf dem Dorfe dem Arzt eine große und gewichtige Konkurrenz ist. Zumindest dem Zahnarzt, denn das Zähneziehen ist von je ein Vorrecht der Barbiers gewesen, ebenso, wie das Überlassen und Blutegelsehen.

Aber auch in anderer Beziehung haben wir in dem Figaro eine Vertrauensperson vor uns. Die Geschichte erzählt uns von Machthabern, die nie einen Friseur an ihre Seite ließen, aus Angst, daß er, von Feinden gebunden, sie durchschneiden könnte. Wenn das auch nur eine negative Wichtigkeit ist, so wissen wir doch, daß der Barbier in politischen Dingen eine große Rolle gespielt hat, daß Staatsmänner und Diplomaten oft genug ein merkwürdiges Vertrauen zu ihren „Verschönerungsräten“ gehabt haben, was oft genug dazu führte, daß dieses Vertrauen von allerlei Dingen, die ein Interesse an den Erzählungen hatten, stark ausgenutzt wurde. Und erst vor kurzem berichtete ein Journalist aus Genf über die Eindrücke, die ein Friseur von den verschiedenen Staatsmännern gewonnen hat, die er jeden Morgen rasiert.

Das Bedürfnis, der Bequemlichkeit seines Kunden soweit als möglich entgegenzukommen, sein Gefühl für Luxus und sein Wohlbehagen zu fördern, hat zu der Einrichtung des „Friseursalons“ geführt. Wenn auch nicht jeder Friseursalon, der so heißt, einer ist, so findet man doch recht einladende Salons, in denen man sich gerne den Händen, die einen verschönern sollen, überläßt. Dieser Luxus ist nicht unbegründet, weil eben der Friseursalon keineswegs nur seinem Zweck dient, sondern weil er gleichzeitig ein Ort der Unterhaltung und der Neuigkeiten ist, weil er auch eine Rolle als Konsultationszimmer für Schönheitspflege spielt und weil der Kunde schon aus der Umgebung ein Vertrauen zu dem Verschönerungskünstler selbst gewinnen soll.

Aber selbst der einfachste Laden kann Vertrauen erwecken, wenn der Friseur auf seine beiden Haupttugenden hält: auf Sauberkeit und Appetitlichkeit. Nichts ist schrecklicher, als wenn man eine Serviette umgebunden bekommt, die sauer riecht, oder wenn der weiße Kittel des Gehilfen nur noch Spuren von Weiß aufzuweisen hat, oder aus seinem Kermel eine schmutzige Hemdtante hervorlugt.



Ein moderner Barbierbetrieb.



Die Verwechslung: Rasieren bitte? ... Ach so, pardon!

In Berlin ist der erste Friseursalon mit Barbetrieb eröffnet worden. Der Barberaum dieses geschäftstüchtigen Friseurs befriedigt alle Bedürfnisse an Getränken und Speisen in vornehmster Form, ohne daß etwa ein Zwang ausgeübt wird.

Dieser Friseur hat auch gefunden, was den Kindern bisher beim Haarschneiden fehlte: er hat ein Kinderzimmer voller Spielzeug eingerichtet, und statt der Stühle finden die Kinder dort Esel und Elefanten, Zebras und Giraffen, auf denen sich die Haare noch einmal so gut schneiden lassen.

Und wenn wir bisher von dem Figaro als dem Vertrauten des Mannes gesprochen haben, so ist er in neuester Zeit in viel höherem Maße der Vertraute der Damen geworden. Denn mag es schon eine Kunst sein, einem Manne den Scheitel so zu ziehen, wie er ihn gerne haben möchte, über alle Kunst fast geht es hinaus, einer Frau den Subitopf so zu schneiden, daß sie zufrieden ist, daß er zu ihrem Gesicht paßt und daß er sie mindestens 20 Jahre jünger macht.

Hier ist der Figaro in Wahrheit Berater und Vertrauter, denn hier ist er Gehilfe im Wettkampf um die Schönheit und er läßt sich diese Gehilfenchaft auch bezahlen. Die Frau im Herrenfriseursalon ist eine neue Erscheinung, die oft genug schon durch absichtliche und unabsichtliche Verwechslungen unsere Spottlust herausgefordert hat: wir werden uns auch daran gewöhnen müssen, nur wird es uns schwer fallen, Kavallerie zu bleiben, wenn wir es eilig haben



Die Unterhaltungspflicht: „Schuamschlägerei und Haarwatterei sind mir verhasst — wenigstens in der Politik.“

scherer, sondern auch Mediziner, Arzt war. Der Feldscher, der im Felde verwundete Beine mit der Säge abschnitt, der Wucherungen ausbrannte und mit Empathiemitteln auf die beste vertraut war, dieser Feldscher war auch in ruhigen Zeitläuften der Arzt aller. Und seine berufsmäßige Vertrautheit mit allen Neuigkeiten brachte ihm auch die Kenntnis aller neuesten Mittelchen, die eine Zeit, der eine wissenschaftliche Arzneikunde im heutigen Sinne fremd war, sich erfand und gebrauchte. Er war der Hauptträger der Mode-



 Mit

Berger's

 Dreiring-

 Rasier-Seife

 ist es direkt ein Vergnügen.

 Für die Hautpflege verwende man die reinen

 und milden »Berger's Dreiring-Toiletteseifen«.

 Überall erhältlich

Für den

Das Ideal des Fachmannes!

Bubikopf

 erhalten Sie in größter

 Auswahl

Das Lob der Kunden!

 sind **Vettors Stahlwaren u. Hoblschleiferei**

 Ältestes Spezialhaus am Platze

 Achten Sie genau auf Firma und Hausnummer

E. Vetter Nachf. Kurt Moritz

Breitgasse 6

 Für den

Bubikopf

 erhalten Sie in größter

 Auswahl

 Spangenz und Kämmen

 sowie sämtliche Artikel

 zur Pflege des Haares

 Ferner alle kosm. Bedarfs-

 artikel zu bek. bill. Preisen

 Drogerie und Parfümerie

Bruno Fasel

 Junkerg. 1 u. 12, a. d. Markth.

Nutti nimmt nur

HERBODA

LANOLIN

SEIFE

 die Beste für die

 Kinderstube

 und für den Hausgebrauch. Stück 0.60 Gulden,

 3 St. 1.70 G. Beachten Sie die Schutzmarke „Herboda“

 Es gibt minderwertige Nachahmungen

 Herboda-Lanolin-Creme, Schachtel 0.25 Gulden

Sagung der Krankenkassen.

Der 30. Deutsche Krankenkassentag des Hauptverbandes der Ortskrankenkassen fand in Düsseldorf statt, es waren 521 Arbeitgebersvertreter, 403 Vertreter der Versicherten, 641 Angehörige des Hauptverbandes und der Krankenkassen und 107 Ehrenmitglieder im ganzen 2555 Teilnehmer, anwesend.

Der geschäftsführende Vorsitzende Lehmann, der nach den Begrüßungsansprachen, an denen sich Dr. Moses für die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beteiligte, alsdann das Wort zum Geschäftsbericht erhielt, wies besonders darauf hin, daß von 11,6 Millionen Versicherten 10,25 Millionen im Hauptverband zusammengeschlossen sind.

Der Kampf mit den Ärzten.

Die unter sich einen Konkurrenzkampf auf Leben und Tod führen, weitergehen. 1885 gab es in Deutschland 50.000 Ärzte. Heute sind es 145.000, von denen nur ein kleiner Bruchteil außerhalb der Städte tätig ist.

Über das Thema „Gesundheitsfürsorge durch Arbeitsgemeinschaft der Sozialversicherungsträger“ sprach Oberregierungsrat Unger-Berlin. Er unterstrich die Notwendigkeit der Zusammenarbeit der verschiedenen Träger der Sozialversicherung.

Prof. Klein-Bena sprach über das Naturheilverfahren im Dienste der Krankenversicherung.

Wenn auch die Behandlung der Versicherten nur durch das Naturheilverfahren nicht zu erreichen sei, so müßte doch gefordert werden, daß auch den Naturärzten die Zulassung zur Krankenpraxis ermöglicht werde. Bis heute hätten es die Organisationen der Ärzte verweigert, die Naturärzte von der Behandlung der Krankenkassenmitglieder fernzuhalten und ihnen dadurch die Möglichkeit genommen, die Vorteile der Naturheilmittel in der Krankenversicherung unter Beweis zu stellen.

Dann sprach Prof. Dr. Schloßmann-Düsseldorf über Kinderfürsorge der Krankenkassen.

Eine solche Fürsorge müsse gesetzlich geregelt sein. Mit der Kinderfürsorge eng verbunden seien Waisenerinnen- und Waisenfürsorge. Auch die Kinder der Waisener hätten Anspruch auf Krankenhausbehandlung.

Krankenkassen hätten die Pflicht, dagegen anzukämpfen. Der Redner wies dann noch darauf hin, daß das Wohnungseigentum eine Folge der Vorkriegszeit sei und auf die öffentliche Indifferenz in der Vorkriegszeit zurückzuführen sei.

In der Diskussion sprachen Dr. Verlich als Vertreter der Reichszentrale für Kinderfürsorge und Geschäftsführer Lehmann, der darauf hinwies, daß bei den meisten Kassen die Familienversicherung eingeführt sei.

Damit war die Reihe der Vorträge erschöpft. Es wurden dann noch einige Satzungsänderungen vorgenommen und die eingegangenen Anträge erledigt.

Ein eigenartiger Streik.

In Köln ist in eigenartiger Streik zu Ende gegangen. Zeit einigen Tagen hatten sich die Straßenhändler geweigert, ihre Gewerbe auszuüben. Gründe: Die Polizei war etwas scharf gegen sie vorgegangen und hatte sogar in einem Falle, als ein verhöhlter Straßenhändler die Furcht ergriff, einen Schuß in die Luft abgegeben.

Das eigenartige dieses Streiks ist nun, daß kein Mensch wußte, gegen wen die Straßenhändler nun eigentlich streikten. Die Bevölkerung kann selbstverständlich ihren Bedarf an Gemüse, Obst und abgepackten Schokolade auch anderwärts einkaufen.

Scharfer Konflikt im ober-schlesischen Bergbau.

Eine Bergarbeiterkonferenz in Hindenburg-Zaborze beschloß einstimmig die Ablehnung eines Schiedsgerichtes für den deutsch-oberschlesischen Kohlenbergbau.

Versammlungs-Anzeiger

Angaben für den Versammlungskalender werden nur bis 9 Uhr morgens in der Geschäftsstelle, Am Spaldauer 6, gegen Barzahlung entgegengenommen. Geldverkehrs 20 Guldenschein.

D. M. A. Achtung Gewerkschaftskollegen aller Richtungen der Eisenbahnerkreise A. G. Iron! Donnerstag, den 29. Juli, nachm. 4 Uhr, Betriebsversammlung der organisierten Arbeiter im Gewerkschaftshaus, Karpfenstraße 26, 1 Tr. Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Eisenbahner-Verband, Donnerstag, den 29. Juli, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Karpfenstraße 26, 1. großer Saal, Generalversammlung für das 2. Quartal 1926.

Sportverein Runkelst. Donnerstag, den 28. Juli, abends 7 Uhr, im Turnsozialitätenheim in der „Volkshalle“: Inhaberorden des Fußballvereins.

Kindervandern der Naturfreunde. Donnerstag, treffen sich die Kinder um 8 Uhr am Langgarter Tor zu einer Wanderung an den Strand zwischen Heubude und Wäldchenmünde.

Arbeiter-Gesangsverein „Freie Liedertafel“, Heubude, veranstaltet am Sonnabend, den 31. Juli, eine Wanderschaft nach Wittenberg.

Gesangsverein „Freie Sänger“, Sämtliche Sänger, die sich am 1. August an der Bannerweihe der S. P. D., Ortsgruppe Wittenberg, beteiligen, müssen Freitag abend 7 Uhr im Heubudeklub erscheinen.

Arbeiter-Rednerverein „Solidarität“, Freistadtbezirk, Bezirksernfahrt. Sämtliche Ortsgruppen müssen am kommenden Sonntag pünktlich 10 Uhr vor dem Lokal Wächler (Neuteich) erscheinen.

Arbeiter-Rednerverein „Fahrgasse“, Neufahrwasser, Sonntag, den 1. August: Bezirksernfahrt nach Neuteich. Abfahrt 5 Uhr morgens. Start: Marktplatz Neufahrwasser.

Arbeiter-Rednerverein „Freiheit“, Langfuhr. Jeden Dienstag und Donnerstag, 6 Uhr nachmittags, finden Radfahrten statt. Die jeweiligen Ziele werden am Start bekanntgegeben.

„Anwanderer“ (Bund sozialistischer Wanderwanderer). Freitag, den 30. Juli: Bundesversammlung im Heim (Wittenberg). Anfang 7 1/2 Uhr.

S. P. D. und Soz. Arbeiter-Jugend, Otterwid-Zugdam. Sonnabend, 8 Uhr abends, Abmarsch von Krieffohl nach Wittenberg. Dort Sommerfest mit Darbietungen (Rezeption, Musik usw.) der Arbeiter-Jugend Danzig.

Soz. Arbeiter-Jugend, Danzig. Heute, Donnerstag: Bewegungsspiele auf dem Wittenberg. Treffen 6 1/2 Uhr am Heumarkt. 6 Uhr Vorstandssitzung.

Sozialistische Arbeiterjugend, Langfuhr. Freitag, den 30. d. M., abends 7 Uhr: Dritter literarischer Abend. Wilhelm Busch in Wort und Bild. Anschließend: Übungsprobe für den Parteiaustritt.

Unangenehme Kriegserinnerungen. Sieben Minen, die noch aus der Kriegszeit her in den schwedischen Küstengewässern trieben, wurden von der schwedischen Marine im letzten Vierteljahr urteilbar gemacht.

Bezugsquellen-Anzeiger

Grid of advertisements for various businesses including Konditorei Fritz Siegling, Spielwarenhalle, Geschenk-artikel, Für 2.40 G monatlich, Löwen-Drogerie, Möbel, goldenen Anker, Gate Bürgergarten, Julius Goldstein, Junkergasse 2, Dr. Kirsch, Spiel- und Schreibwaren, Partiewaren, Molkerei G. Kirstein, Reparatur-Werkstatt, Optiker Postleb, Kauthaus Sally Bieber, Kohlenhandlung, and others.

Praktische Winke.

Wäre Lederwaren leicht man auf, wenn man sie mit einer Mischung von Seife und Essig, zu gleichen Teilen, einreibt. Das Öl wird abgedunstet und damit abgetrocknet, ehe der Glanz verschwindet.

Geruchlose aus Seinen lassen sich entfernen, indem man in 1/2 Liter Essig Lauge und diese Mischung auf die Flecke anträgt.

Wesentlichste Ursache lassen nicht an und bleiben blank, wenn sie jede Woche einmal mit einem Waschlappen, der mit Natriumcarbonat angefeuchtet ist, abgerieben werden. Beim Waschlappen fuge man das Salz erst hinzu, wenn das Gemisch sehr gut ist, da es sonst die wertvollsten im Gemisch enthaltenen Salze unwirksam macht.

Zintente lassen sich aus Seinen, falls keine Zitronen aus Hand ist, entfernen, indem man den Fleck mit geschwächtem Soda bestreicht und dann wäscht. Die Tinte löst sich dann zusammen mit dem Fett heraus.

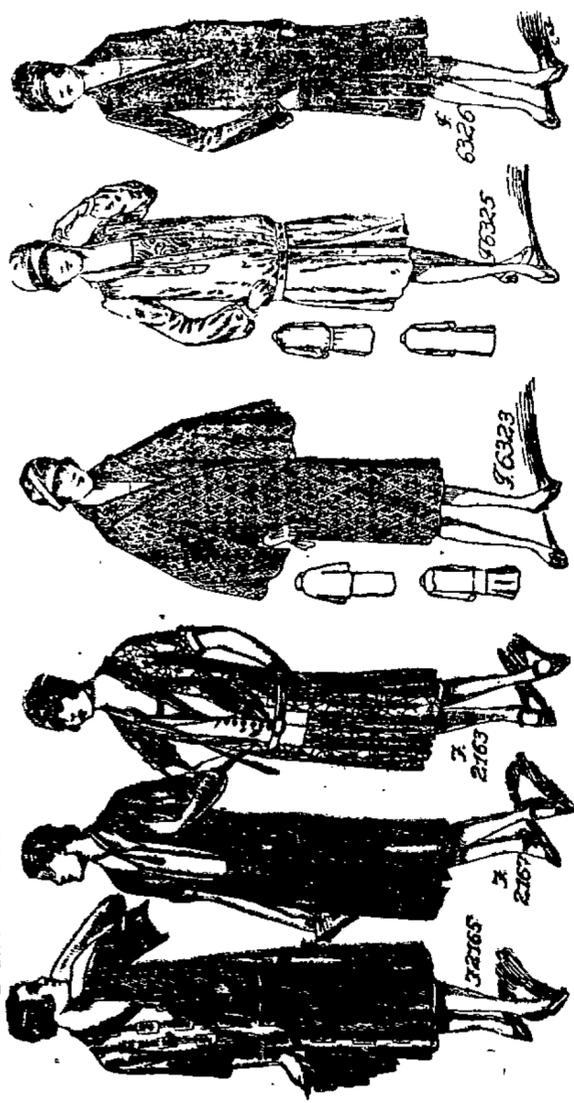
Im Wohnraum des Frühjahrs eignet sich gut Wienenwachs und Terpentin mit etwas Salzwasser; durch letzteres löst sich das Wachs leicht an.

Reis legt beim Kochen nicht an den Boden des Topfes an, wenn der Boden gut einseifet ist.

Bei Schiebeleimern, die sich kleben oder knarren, reibe man das Innere des Rahmens mit einem feinen trockenen Seife ein.

Schwämme, die hart und brüchig geworden ist, wird durch ein paar Tropfen Terpentin wieder weich.

Selbst ist die Frau (aus der Modenschau der „Frauenwelt“)

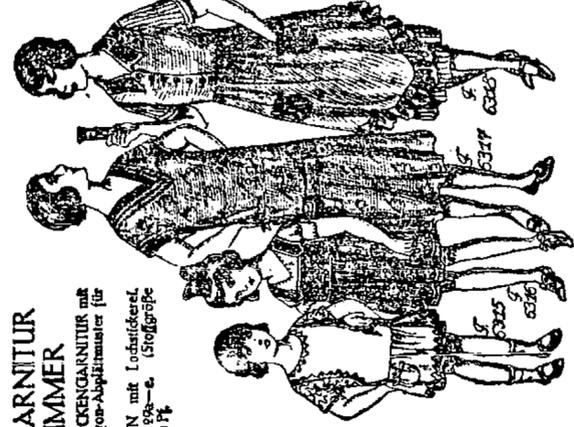


DREI KLEIDER FÜR STÄRKERE
 J. 5104. Gr. 46 u. 50. MOCHISOMERKLEID aus bedrucktem Vellin mit Aufputz aus bedrucktem Glas. Stoffverbrauch: 3,50 m, 100 cm breit, 0,50 m Besatzstoff, 80 cm breit.
 J. 5105. Gr. 46 u. 50. HAUSKLEID aus bedrucktem

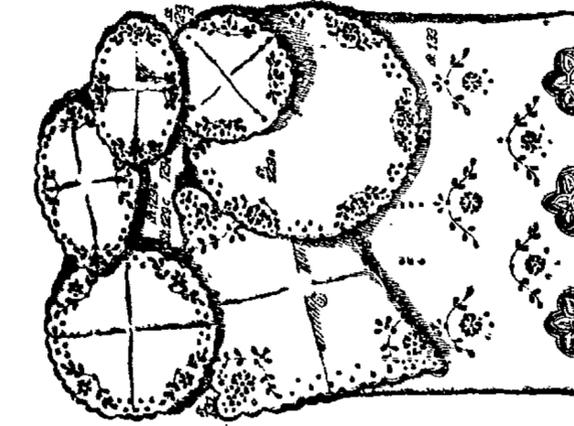
Größen II schwarzen Besatz. Stoffverbrauch für Gr. 50: 4,50 m, 85 cm breit, 0,70 m Besatzstoff.
 J. 5107. Gr. 46 u. 50. HUBSCHES KLEID aus Maschen mit weißen, in Säumen abgesetzten Verste sowie weißen Kragen und Armklauseln. Stoffverbrauch: 3,10 m, 100 cm breit, 0,65 m Besatzstoff, 110 cm breit.
 LYON-SCHNITTE 90 Pf.

WENN ES KÜHLER WIRD
 F. 6324. REISE- ODER REGENMANTEL aus neuem Vellin mit feinem Stoffverbräunung des F. 6325. SOMMERMANTEL aus Bast- oder Wachsseide. Ein schmaler Gürtel schließt mit einer schmalen Stoffverbräunung. Gr. 90 cm Breite 4 m. F. 6326. SOMMERMANTEL aus Alpacastoff mit Englandem Reversverbräunung. Stoffverbrauch bei 150 cm Breite 3,55 m, 85 cm 3,50 m.

EINE HUBSCHE GARNITUR FÜR SCHLAFZIMMER
 St. 1752-1756. FINELLIGE DECKENGARNITUR mit Lochstickerei für den Wachsbein. Lyon-Abplattmutter für alle Decken 1,60 m.
 St. 1771. NACHTSCHLAFDECKEN mit Lochstickerei. Passend zum Deckengarnitur St. 1752-56. Stoffgröße 40x40 cm. Lyon-Abplattmutter 40 Pf.
 St. 153. ÜBERHAUPTLICH mit Lochstickerei und Lochstickerei. Stoffgröße 60x110 cm. Lyon-Abplattmutter 80 Pf.



ALLERLEI SCHÜRZEN
 F. 6315. 4 bis 6 Jahre. KINDERSCHÜRZE aus hellem Leinen mit runder Zierdekoration. Stoffverbrauch: 1,50 m, 80 cm breit.
 F. 6316. 6 bis 8 Jahre. SCHÜRZE aus hellem Leinen mit runder Zierdekoration. Stoffverbrauch: 1,50 m, 80 cm breit.
 F. 6317. 8 bis 10 Jahre. SCHÜRZE aus hellem Leinen mit runder Zierdekoration. Stoffverbrauch: 1,50 m, 80 cm breit.
 F. 6318. Gr. 44. KLEIDER-SCHÜRZE aus hellem Leinen mit runder Zierdekoration. Stoffverbrauch: 1,50 m, 80 cm breit.
 F. 6319. Gr. 44. WEISCHAFSCHÜRZE aus grauem Alpaca mit runder Zierdekoration. Stoffverbrauch: 1,50 m, 100 cm breit, 0,80 m Besatzstoff 80 cm breit. F.-SCHNITTE 60 Pf.



Monoments auf die Frauen-Modereitigung „Frauenwelt“ werden in der Buchhandlung „Volksstimme“, Am Spandhaus 6, entgegengenommen — Die Schätze sind bei der Firma Potkyus & Fuchs vorräig.

Die Welt der Frauen-Beilage der Danziger Volksstimme

Wenn ich in Nächsten laubende.
 Von G. Labu u. b.
 Wenn ich in Nächsten laubende,
 Ein Stern wie viele andre,
 So folgen meiner Reife
 Die goldenen Früchte Reife.
 Der erste sagt's dem zweiten,
 Mich herzlich zu geliebt,
 Der zweite sagt's den vielen,
 Mich herzlich zu umgibt.
 So fährt ich im Gewinnmel
 Der Sterne durch den Himmel,
 Ich lichte, leuchte, wandle,
 Ein Stern wie viele andre.
 Aus den „Wochensichten“ von Klabund.
 (S. M. Spach, Verlag, Berlin.)

Chino über die Frau.
 Mehr als irgend eine lebende Einzelpersonlichkeit hat Bernard Shaw für die Emanzipation der modernen Frau aus jahrhundertlänglichen Fesseln gewirkt. Er ist seit seiner frühesten Jugend in die Breiten, die Jüden geschlagen hatte, müchtig eingetreten und hat mit größerer Kraft und Bedeutung als Jüden für die weibliche Befreiung gewirkt; daran werden sich Millionen Frauen am Tage, an dem die Welt seinen selbstigen Geburtstag feiert, erinnern müssen. Bei dieser Gelegenheit soll ein in Deutschland hinaus veröffentlichtes Interview wiedergegeben werden, das Shaw vor Jahren einem englisch-amerikanischen Journale in Genähe und in dem Shaw seiner hohen Zustimmung von den weiblichen Fähigkeiten im Besitze des kaatlichen Weltalls Ausdruck verliehen hat. Shaw mischt hier wie überall, Witz mit Ernst, und man darf ihn auch hier nicht allzu wörtlich nehmen, wenn man ihn nicht mißverstehen will. Aber auch hinter den Karadokien, die er hier äußert, wird der Ernst seiner Meinungen und seine Liebeszeugung sichtbar, daß die Welt zu lange blind an dem Führerbetrie des Mannes in den großen Dingen des Lebens der Staaten geglaubt hat und daß vieles auf Erden besser künde, wenn die Männer weniger selbstgefällig, ein Weniges von der Macht, die sie für sich in Anspruch genommen haben, den Frauen überlassen hätten.

Shaw: Die flüchtige Sache, die ein Land heute tun kann, heißt überhaupt auch nur noch einen frischen Machtspruch heiligt, bestünde darin, daß Seltliche Geschlecht, welches die Männer anführt den Frauen von allen autoritativen Posten auszuweichen, einzuführen, wobei den Männern natürlich einige kleinere Posten, zu denen sie die Fähigkeit haben, vorzubehalten bleiben müßten.
 Shaw: Die flüchtige Sache, die ein Land heute tun kann, heißt überhaupt auch nur noch einen frischen Machtspruch heiligt, bestünde darin, daß Seltliche Geschlecht, welches die Männer anführt den Frauen von allen autoritativen Posten auszuweichen, einzuführen, wobei den Männern natürlich einige kleinere Posten, zu denen sie die Fähigkeit haben, vorzubehalten bleiben müßten.

Shaw: Die flüchtige Sache, die ein Land heute tun kann, heißt überhaupt auch nur noch einen frischen Machtspruch heiligt, bestünde darin, daß Seltliche Geschlecht, welches die Männer anführt den Frauen von allen autoritativen Posten auszuweichen, einzuführen, wobei den Männern natürlich einige kleinere Posten, zu denen sie die Fähigkeit haben, vorzubehalten bleiben müßten.
 Shaw: Die flüchtige Sache, die ein Land heute tun kann, heißt überhaupt auch nur noch einen frischen Machtspruch heiligt, bestünde darin, daß Seltliche Geschlecht, welches die Männer anführt den Frauen von allen autoritativen Posten auszuweichen, einzuführen, wobei den Männern natürlich einige kleinere Posten, zu denen sie die Fähigkeit haben, vorzubehalten bleiben müßten.

Shaw: Weitläufiger. Eine Frau kann die Männer viel besser behandeln als das ein Mann kann, und sie bringt sie auch dazu, tapferer und intelligenter zu arbeiten. Die Weiblichkeit der männlichen Herrscher und männlichen Prälaten der Republik haben sich für ihre wichtigsten Staatsämter stets die offensichtlichsten und tüchtigsten Personen aus. Frauen treffen eine solche Auswahl in der Regel viel besser, und wenn Männer einer Frau unterstellt sind, so ergeben sich bei diesem Zusammenwirken meistens weniger Meinungen; die Beziehungen zwischen Mann und Frau sind niemals so gespannt, wie diejenigen zwischen Mann und Mann.
 Shaw: Die reinen Fähigkeiten anbelangt, so war die Königin Elisabeth weitläufiger als die Herrscherin, die England jemals beherrscht hat. In Wirklichkeit hat sie die allgemeine Weiblichkeit angeerbt, weil sie autoritativ war und infolge ihrer Fähigkeiten den Thron viel zu hart machte. Das Ergebnis war allerdings, daß die schwachen Männlein, die nach ihr kamen, Namen „und Sparte“, die es ihr nachzumachen liebten, ein unglückliches Durcheinander anrichteten. Die Königin Elisabeth regierte schließlich dank ihrer Intelligenz und ihrer Persönlichkeit mit 500 Männern davontragen können. Sie hatte nichts als ihren Mutterwitz. Aber sie war damit so sicher wie in Aristoteles Schloß.
 Der eine wirkliche Nachteil weiblicher Herrscher und Frauen besteht allerdings unvermeidlich darin, daß sie an Weiblichkeit ausfallen würden. Es würde mehrere von wirklich der Königin Christine von Schweden geben; sie war wirklich viel zu klug. Es ist eine Tatsache, daß Frauen niemals so viel über die Welt wissen, wie die Männer. Was ihre Defekte auch immer sein mögen, sie sind niemals mit der eigenen Schwere der männlichen Sentimentalität und des männlichen Mannes an praktischen Menschenverstand befallen. Frauen müssen einfach einen gewissen Mangel an Verstand haben. Sie müssen ihn haben, weil sie für das Brot und die Butter am Tisch verantwortlich sind; sie erwerben sich die nötige Praxis in den Geschäften, damit sie ihre Fähigkeiten in Ordnung halten müssen. Die Männer überlassen ihnen das, gehen ganz einfach auf und davon und amüßigen sich. Sie haben sich sogar angewöhnt, ihre Weiblichkeit in einen Sport zu verwandeln.
 Der Intellektuelle. (Stauben Sie, daß es weniger politische Korruption geben würde, wenn Frauen statt Männer oben wären?)
 Shaw: Ich verneine von Korruption nicht sehr viel, aber ich bin ganz sicher, daß eine korrupte Frau mehr für ihr Geld aufwände bringen würde als ihr männliches Gegenstück. In Amerika, wo es ein gut Teil Korruption gibt, haben sich gewisse Leute einen gewissen Ruf wegen ihrer Fähigkeit erworben, andere Männer zu korumpieren. Aber meistens gehen diese Leute in der Art wie sie diese Korruption praktizieren für sichbar wahrlich vor. Sie befehlen immer anders gerechnet die falschen Leute; das könnte einer Frau nicht passieren. Sie würde schon darauf sehen, daß sie für ihr gutes Geld auch etwas erhält.
 Der Intellektuelle. (Sie sind also der Meinung, daß Frauen primitiver sind als die Männer? Daß sie in dem, was sie tun, weniger von Struppeln gequält sind?)
 Shaw: Ja, es ist etwas grobhartig Direktes up die Frauen. Wenn sie etwas erreichen wollen, so erreichen sie es, indem sie geradeaus auf Ziel losgehen. In einem meiner Stücke laßt eine Frau: „Die einzige Art, zu erlangen, was man wünscht, besteht darin, geradeaus darauf los zu gehen und es anzupacken.“ Die Männer gehen wie die Gase um den drei herum. Insbesondere die amerikanischen Männer. Wenn ein Amerikaner etwas will, so geht er zuerst auf einen Polizisten, dann fragt er den Agenten, einen anderen Agenten, dann beauftragt er den Agenten, einen anderen Agenten zu empfehlen, oder er jagt sich jemand in den Rücken, der für ihn die Sache machen kann, aber Frauen gehen geradeaus auf Ziel. Ich habe das zum Beispiel bei meinen „Ereignungen mit weiblichen Charakteren“ gefunden. Sie kommen direkt zu mir. Ein Mann, der etwas aus mir herausgucken will, der geht zunächst zu einer Person, die ganz offensichtlich

und nichts mit mir zu tun hat, d. B. zum Erbsitz von Vater und Mutter, und fragt ihn, ob er jemandem kennt, der ihn mit ihm zusammenbringen kann. ... Die Männer rufen in der Stille ein solches solches Durcheinander an, weil sie ... wenn sie einmal die Schwärze begehren haben, weiter ... können sie nicht als Schwärze. Die Männer haben sich ... ein, wenn sie nur lang genug über irgend etwas geredet ... haben, daß sie dann etwas erreichen und hier noch sprechen ... sie so lange über gar nichts, bis sie sich am Schluß selbst ... durch, daß dieses Übermaß in der Stille etwas ist. ... etwas ein Frauen einladend ist. Die Frauen, jedoch, ... haben alle Köpfe der Männer, aber ihre Mäntel sind nie ... so natürlich wie die der Männer.

Geistliche Aufsicht?

von Ernst Schermer.

Seine Erziehungssache macht der Herrscher Eltern und Kindern wohl soviel Sorgen, wie die weltliche Aufsicht. ... in dieser Sache.

Sie gebe den Eltern recht, die mehren, daß ihre Kinder recht lange Kinder bleiben sollen. Aber liegt nicht auch eine große Gefahr darin, diesen Zustand künstlich hinauszuziehen zu lassen?

Können wir die Aufsicht übertragen?
Die Frage stellen, heißt sie verneinen. Kinder, die eine Schule besuchen, die auf der Straße mit anderen zusammenkommen, Kinder, die Gelegenheit haben, der Oberwelt von Eltern beizubringen, oder die in der Schule in einem Raum mit Gleichaltrigen, werden sehr frühzeitig über manche Dinge belehrt, die für Kinder nicht sind.

Sie in den allerersten Jahren werden die Eltern die Aufsicht nicht übertragen können. Und sehr oft wird sie von der ungewissen Seite, nämlich durch „ältere“ Fremde ...

Es ist nur ein Glück, daß diese erste Aufsicht bei vielen ... und noch nicht viel ist, noch wenig ... hat, vielmehr auch, weil es die ...

Die Schule kann die Sache nicht abgeben. Sie ist und bleibt die Mutter der Eltern. Aber die Schule ...

Die Schule kann die Sache nicht abgeben. Sie ist und bleibt die Mutter der Eltern. Aber die Schule ...

Die Schule kann die Sache nicht abgeben. Sie ist und bleibt die Mutter der Eltern. Aber die Schule ...

Die Schule kann die Sache nicht abgeben. Sie ist und bleibt die Mutter der Eltern. Aber die Schule ...

bewegt sich in dem Ziel noch ein anderer? Sie trat hin, ...

Die Frau als Konsumentin.

von Ernst Schermer.

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Die Frau als Konsumentin.

von Ernst Schermer.

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Die Frau als Konsumentin.

von Ernst Schermer.

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Die Frau als Konsumentin.

von Ernst Schermer.

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

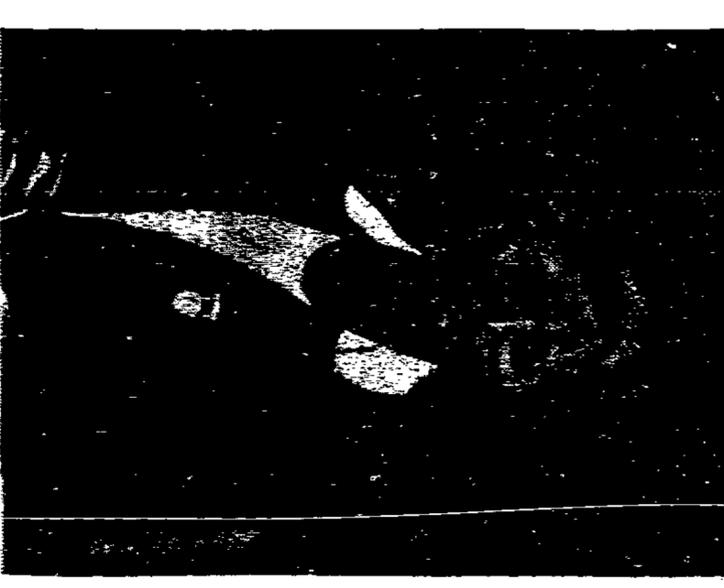
Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...



Wieder Mitglied im Unterhaus

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Das Frauenbewusstsein und Frauenbewusstsein ...

Danziger Nachrichten

Ein froher Tag des sozialistischen Kinderbundes

Der „Sozialistische Kinderbund“ veranstaltete gestern einen Dampferausflug nach Bohnjad. Die Kinder der einzelnen Ortsgruppen fanden sich in großer Anzahl auf der Langen Brücke ein und wurden von den Helfern auf den prächtig mit roten Bannern und Fähnchen geschmückten Dampfer geleitet. Vor der Abfahrt bot sich den Kindern das prächtige Schauspiel der Seeflugzeuge, die den Marienurm umkreisten. Gegen 9 Uhr machte der Dampfer los und mit lustigen Abschiedsrufen und schwenkenden Fähnchen ging es die Lange Brücke und den Fischmarkt entlang, überall am Ufer mit frohem Winken und Zückerchen begrüßt. Die Schiffskapelle spielte die Internationale und andere sozialistische Lieder die ganze Wottlau und Tote Wechsel entlang und überall die Matrosen und Heizer der Dampfer und die Holzarbeiter winkten den Kindern eine frohe Fahrt zu. Vor Seubude öffnete sich die drehbare Eisenbahnbrücke und mit Vollampf ging es die Tote Wechsel hinaus. Die Mäherreien und Fischerhäuschen von Krakau kamen näher und bei Plehnendorf flog ein Wasserflugzeug über die Dünen. Die Schleusenbrücke bei Westlich-Krusau wurde aufgezoogen und am leeren Startplatz des Flughafens bei Plehnendorf vorbei ging es dem fern aus Kappellgruppen aufragenden Kirchturm von Bohnjad entgegen. Eine Anzahl Bohnjader Genossinnen und Genossen mit ihren Kindern begrüßten die Angekommenen aufs herzlichste. Im Gartenlokale Ramm wurden die Kinder mit Kaffee bewirtet und es war ein selten schönes Bild, die große Kinderchar in ihre Stullen hineinsetzen und den warmen Kaffee dazu schlürfen zu sehen. Abends ging es in den Wald, wo sich die Kinder bei lustigen Kreisspielen und die größeren Jungen mit Fuß- und Faustballspielen vergnügten. Wer von den Erwachsenen Lust hatte, ging zum Baden an den Strand.

Die Kleinen und Allerleinsten wurden nicht müde des frohen Tages und als am Abend zum Heimweg aufgebrochen wurde, besungen die roten Wangen und die strahlenden Augen der Kleinen und Großen das Ziel und den Zweck des „Sozialistischen Kinderbundes“. Mit frohem Wiedersehenswünschen und Winken nahm man Abschied von den Bohnjader Genossen und überlustig war die Heimfahrt, die das junge Volk zeitig gegen 7 Uhr abends nach Danzig zurückbrachte. — Der Kinderbund teilt an dieser Stelle mit, daß die geplante Schützeljagd am nächsten Sonntag ausfällt.

Neue Diskontherabsetzung in Danzig.

Die Bank von Danzig hat mit sofortiger Wirkung den Diskontsatz auf 5 1/2 Prozent und den Lombardsatz auf 6 1/2 Prozent herabgesetzt, beide sind um je 1 Prozent erniedrigt. Damit ist der Diskontsatz um 1/2 Prozent niedriger als der der Reichsbank, während er bei der Bank von England 5 Prozent beträgt. Es ist also eine starke Annäherung erreicht. Hoffentlich erfüllt sich damit die Absicht, die Verhältnisse der Bank von Danzig dem Danziger Wirtschaftsleben anzuführen und eine größere Geldflüssigkeit zu erreichen.

Das Reisen ist heute bequem.

250 Speise- und 300 Schlafwagen verkehren täglich auf den Hauptstrecken der Deutschen Reichsbahn. Durchgeführt wird dieser Betrieb durch die „Mitteluropäische Schlaf- und Speisewagen-Aktiengesellschaft“ (Mitropa), deren Hauptaktionär die Reichsbahn selbst ist. In den in den Tages Schnellzügen laufenden Speisewagen wird ein Mittagessen von vier Gängen täglich durchschnittlich an 150 Personen, das Abendessen an rund 100 Reisende verabreicht. Die Küche bedienen ein Koch und eine Gehilfin, sowie ein Silberputzer. Ein Oberkellner und drei Kellner sorgen für die Bedienung. Ein weiterer Kellner versorgt die Reisenden in den Wagen mit Speisen und Getränken. Insgesamt sind also täglich rund 2250 Personen in den Speisewagen beschäftigt, die über 82 000 Mahlzeiten täglich verabreichen, abgesehen von Kaffee und sonstigen Getränken. Von der Größe des Betriebes kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man erfährt, daß in den Speisewagen rund 1200 Zentner Fleisch, 200

Zentner Wild und Geflügel, 200 Zentner Fische, 2200 Zentner Kartoffeln, 300 Zentner Gemüse, 200 Zentner Butter, 450 000 Eier, 17 000 Liter Milch, 105 Zentner Kaffee, 170 Zentner Zucker und vieles andere verbraucht werden.

Die 800 Schlafwagen in den Nachtschnellzügen bzw. verschiedenen Schlafwagenzügen, sind mit je 20 Betten ausgestattet, so daß also den Reisenden auf den bequemen Bahnen 6000 Schlafgelegenheiten jede Nacht zur Verfügung stehen. Insgesamt werden in dem rollenden Hotel der Mitropa rund 4000 Personen beschäftigt.

Die gerichtliche Einziehung von Waffen.

Vor der Berufungskammer wurde in zwei Fällen eine grundsätzliche Entscheidung über die Frage der Einziehung von Waffen gefällt. Ein Angeklagter brachte vor einem Jahre einen Revolver aus Amerika mit und wurde vom Schöffengericht wegen unbefugten Waffenbesitzes zu 50 Gulden Geldstrafe verurteilt. Es wurde ferner auf Einziehung der Waffe erkannt. Der Angeklagte legte Berufung ein und das Berufungsgericht ließ die Strafe wegen unbefugten Waffenbesitzes bestehen, hob aber die Entscheidung bezüglich der Einziehung auf. In dem zweiten Falle handelte es sich um eine Armeepistole, die nicht abgeliefert war. Auch hier hatte das Schöffengericht dahin entschieden, daß wegen des unbefugten Waffenbesitzes auf 50 Mark Geldstrafe zu erkennen sei. Ebenso wurde auf Einziehung der Waffe erkannt. Der Angeklagte legte Berufung ein und bat um Freisprechung und Aufhebung der Einziehung. Die Armeepistole habe er selber im Kriege bis 1918 getragen und sie sei ihm ein Andenken. Die Waffe wurde dann zurückgezogen, weil sie zu schwer war und überflüssigerweise 800 Meter weit schoss. Die Kugel war vorne abgeplattet, so daß die Gefahr bestand, daß sie als Dumdumgeschoss angesehen werden konnte. Deshalb weigerte man sich, die Waffe bei sich zu führen. Die Waffe sei jetzt unbenutzbar, weil es für sie keine Munition mehr gäbe. Sie habe also auch aus diesem Grunde nur noch den Wert eines Andenkens. Einen Waffenschein für diese Waffe habe er nur deshalb nicht beantragt, weil er glaubte, daß dies nicht notwendig sei. Das Gericht erkannte an, daß der Angeklagte sich im guten Glauben befunden habe. Das Gericht könne aber nicht prüfen, ob eine Waffe noch benutzbar sei oder nicht. Deshalb müsse eine Bestrafung erfolgen. Es genüge aber eine Geldstrafe von 30 Gulden. Die Einziehung wurde auch hier aufgehoben.

Die Unterstützung der Tabakarbeiter, die durch die Vorbereitung des Tabakmonopols arbeitslos werden, ist durch Gesetz besonders geregelt. Jetzt sind vom Senat dazu Ausführungsbestimmungen erlassen worden. Die arbeitslos werdenden Tabakarbeiter und -arbeiterinnen erhalten die Sätze der Erwerbslosenfürsorge, dazu einen Zuschlag von 75 Prozent für diejenigen Einfamngsberechtigten, welche die Danziger Staatsangehörigkeit besitzen. Die Unterstützung darf nicht höher als 4,00 Gulden für den Tag sein und nicht 75 Prozent des bisherigen Lohnes überschreiten. Bedürftigkeit ist nicht Voraussetzung für die Gewährung der Unterstützung. Eine Wartzeit ist 11 des Erwerbslosenfürsorgegesetzes ist nicht anzurechnen. Die Erwerbslosen sind nicht der Stempelkontrolle unterworfen, müssen sich jedoch wenigstens zweimal im Monat zwecks Arbeitsvermittlung beim Arbeitsamt melden. Vorstehende Vergünstigungen fallen fort, wenn seit Eintritt der Erwerbslosigkeit sechs Monate verstrichen sind.

Eine Erhöhung der polnischen Eisenbahntarife soll am 1. August im Verkehr zwischen Polen und Deutschland in Kraft treten. Sowohl Personen- wie Gültartarife sollen erhöht werden.

Freiwillig aus dem Leben geschieden ist gestern nachmittag der 49 Jahre alte Arbeiter Otlich in Neubude, der sich in seiner Wohnung einen Revolveranschuss in die Schläfe jagte. Der Lebensmüde hinterläßt eine Frau und 5 Kinder. Er war lungenkrank und seit längerer Zeit arbeitslos.

Schwer verletzt aufgefunden wurde gestern morgen der 19 Jahre alte Arbeiter Paul Rodba vor der Wohnung seiner Eltern, Drenke-Weg in Langfuhr. Die Verletzungen, wahrscheinlich durch Sturz hervorgerufen, sind so schwer, daß nur wenig Hoffnung besteht, das Leben des Verunglückten zu erhalten.

Erbauliches aus Kalkhof.

Die Sozialdemokratische Partei hielt in Kalkhof am Montag eine gut besuchte öffentliche Versammlung ab. Gen. Mau referierte über das sozialdemokratische Sanierungsprogramm. In der Aussprache wurde auch von den Kommunisten die Zustimmung der Sozialdemokraten zum Tabakmonopol gutgeheißen. In der nun folgenden Aussprache über Gemeindefragen kamen recht erbauliche Dinge zum Vorschein.

Zunächst wurde berichtet, daß der Gemeindevorsteher Kinder für den Klein-Kaliberschützenverein einen Schießstand durch die Erwerbslosen als Kostensarbeit hat bauen lassen. Diese Verschleuderung von Staatsgeldern wurde mit Recht scharf kritisiert. Nachdem die sozialdemokratischen Gemeindevorsteher gegen diese Verwendung von Staatsgeldern Protest erhoben hatten, hat der Gemeindevorsteher den vorausgelagten Selbstbetrag nachträglich vom Klein-Kaliber-Schützenverein einzuziehen lassen.

Eine große Erregung herrschte in der Versammlung auch weil der Gemeindevorsteher den 44 Erwerbslosen, die sich gemeldet hatten, beim Diebstahl der Kalkhof für 40 Wfa. die Stunde zu arbeiten, am vorigen Freitag die Auszahlung jeglicher Unterstützung verweigert hat. Die Arbeitsverweigerung war zu Recht erfolgt, weil schon am 17. Juli ein Schiedspruch für verbindlich erklärt wurde, der den Arbeitern dieses Betriebes einen Stundenlohn von 63 Wfa. garantiert. Der Gen. Mau wurde beauftragt, sofort zu erwirken, daß die Unterstützung ausbezahlt wird. Das ist inzwischen geschehen. Der Landrat des Kreises hat versprochen den Gemeindevorsteher Kinder anzuweisen, die Unterstützung ausbezahlen.

Gestörte Fensterdiebe. Im zweiten Stock des Hauses Rappoter Straße 66b in Oliva wurde in der Nacht zu Mittwoch ein Einbruchdiebstahl verübt, der jedoch nicht ganz glückte. Mit einer Leiter erklomm ein Eindringling zunächst von der Straße aus den Balkon der ersten Etage, von der Leiter dann hoch und erreichte so den Balkon der zweiten Etage, wo die Balkontür offen stand. Der ungebildete Besucher begab sich in das Schlafzimmer und nahm Wertgegenstände und das Portemonnaie des Schlafenden an sich. Als der Dieb sich an dem Anzug des Schlafers zu schaffen machte, ermahnte dieser, worauf der Eindringling flüchtete. Der Verstehlene marf bei der Verfolgung des Diebes die Leiter um, worauf der Dieb vom zweiten Stock abstürzte, aber dennoch entfliehen konnte. Der Kriminalpolizei gelang es, den Dieb und eine zweite Person, die Schmiere gestanden hatte, zu verhaften. Es sind zwei Olivaer Einwohner.

Bohnjad. Sommerfest der S. P. D. Am Sonntag fand in Bohnjad das Sommerfest des Soz. Vereins Bohnjad statt. Es war ein Freudentag für die Kinder, den sie sobald nicht vergessen werden. Um 2 Uhr versammelten sich die Genossen mit ihren Kindern am Gasthaus zur Fähr; von dort ging es mit Musik und roten Fähnchen in den Wald. Auf der von den Genossen hergerichteten Festwiese war Unterhaltung für groß und klein. Die Helfer des Sozialistischen Kinderbundes Danzig unterhielten die Kinder durch Kreis- und Ballspiele, bis der Regen zwang, zurück ins Lokal zu ziehen. Aber auch hier wurde weiter gespielt und die Kinder durch Geschenke erfreut. An einer schön gedeckten Kaffeetafel wurden 50 Kinder gespeist. Durch die Mitarbeit der Genossinnen war es gelungen diesen Tag als Festtag der Kinder zu gestalten. — Die Bohnjader Jugend wird am Mittwoch ihre kleinen Freunde aus Danzig erwarten und gemeinsam soll dann gespielt und gesungen werden.

Gresbin. Kommunistische „Erfolge“. In Gresbin hatte die kommunistische Partei auf Sonntag, den 25. d. M., eine große öffentliche Volksversammlung einberufen, die in allen umliegenden Ortschaften durch große Anschlagszettel bereits eine Woche vorher bekannt gemacht worden war. Der Besuch entsprach dem Ansehen, dessen sich die Kommunisten noch auf dem Lande erfreuen. Es waren nämlich nicht mehr und nicht weniger als vier Personen erschienen. Das dürfte den Kommunisten wohl zur Genüge zeigen, daß die Arbeiterschaft auf dem Lande nicht mehr gewillt ist, für irgendwelche Hecker Vorpaendienste zu leisten.

Arbeiter-Sport. Am Freitag, d. 30. Juli, 6 1/2 Uhr abends, Fußball-Wettbewerb der Anabermannschaften Dan. I gegen Dan. II auf dem Bishofsberg.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Interlaten: Anton Fooker; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.



von Montag, den 2., bis Sonnabend, den 7. August

Der größte Verkauf des Hauses

PREISEN-RECHEN

Das große Kaufhaus

